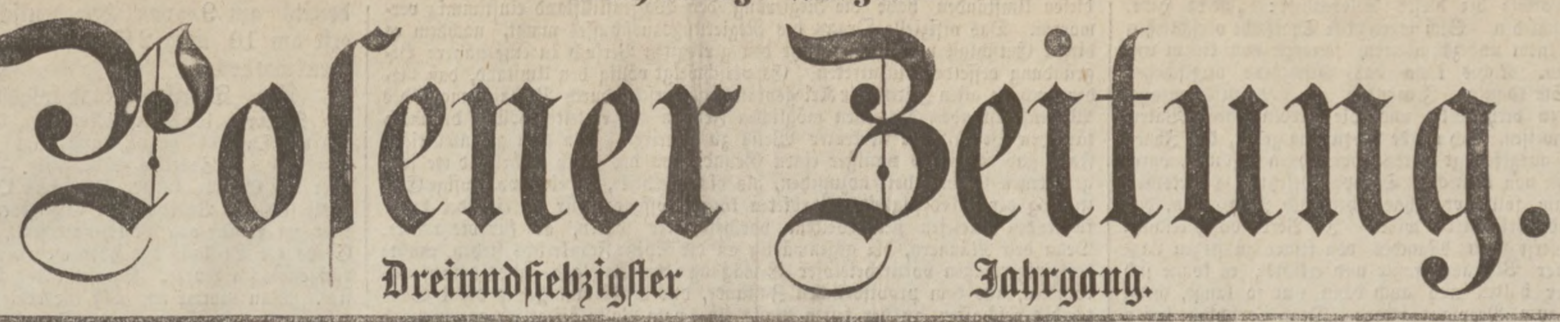
Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen bei Hrn. Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz b. Hrn. L. Streisand; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien und Basel Haasenstein & Vogler.



Posener Zeitung.

Dreiundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Wien, München, St. Gallen Rudolph Mosse; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau, Kassel, Bern und Stuttgart: Sachse & Co.; in Breslau: R. Jenke; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Comp.

Nr. 373.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 15. November

Inserate 1¼ Sgr. die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1870.

Amtliches.

Berlin, 14. Novbr. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Den Ober-Prokurator Vierhaus in Düsseldorf zum Ober-Tribunals-Rath und den Staats-Prokurator v. Guerard in Koblenz zum Ober-Prokurator bei dem Landgericht in Düsseldorf zu ernennen; sowie die Wahl des Oberlehrers am Joachimsthalschen Gymnasium Nötel zum Direktor des Gymnasiums in Luckau zu bestätigen.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers an der Dorotheenstädtischen Realschule in Berlin Fr. Marthe zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Annahme von Privatpäckereien an die Truppen in Frankreich.

Es sollen nunmehr bis auf Weiteres Privatpäckereien — außer für die in der Bekanntmachung vom 1. November bezeichneten Truppentheile, d. i. die Corps vor Paris und die Besatzungen von Metz und Straßburg — auch für das Zernirungs-Corps von Thionville zur Postbeförderung zugelassen werden. Die Adressen der betreffenden Packete müssen außer den bisher vorgeschriebenen Bezeichnungen auch die Angabe des Bestimmungsorts „vor Thionville" enthalten. Da die Postanstalten bei der Annahme der Packete auf eine Prüfung, ob der Truppentheil, bei welchem der Adressat steht, zu dem Zernirungs-Corps von Thionville gehört, sich nicht einlassen können, so ergeht an die betreffenden Absender das Ersuchen, dergleichen Päckereien nur dann einzuliefern, wenn sie bestimmte Kenntniß davon haben, daß der Adressat bei dem Zernirungs-Corps vor Thionville steht. Unrichtig dorthin adressirte Sendungen werden den Absendern ohne Erstattung des Francos zurückgesendet. Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die 17. und 22. Infanterie-Division, ferner die 2., 4. und 6. Kavallerie-Division nicht mehr vor Paris stehen, Privatpäckereien an die Mannschaften dieser Truppenverbände daher nicht mehr angenommen werden können. Da bei den Postsammelstellen immer noch Päckereien in nicht vorschriftsmäßiger Beschaffenheit eingehen, so wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Sendungen in feste, mit Leinwand überzogene Behältnisse zu verpacken sind, und daß die Feldpost-Korrespondenzkarte mit der deutlichen Bezeichnung des Adressaten, bezw. auch des Standorts, recht haltbar auf das Packet geheftet sein muß. Auch liegt im eigenen Interesse des Absenders, daß derselbe sich auf der Korrespondenzkarte namhaft macht, sowie, daß eine zweite Korrespondenzkarte, mit den vollständigen Angaben des Adressaten und des Absenders, in das Packet mitverpackt werde, damit die weitere Behandlung desselben gesichert sei, im Falle die äußere Signatur durch irgend welchen Umstand sich ablösen sollte, auch wird wiederholt dringend ersucht, keine dem Verderben ausgesetzten Lebensmittel zu versenden. Berlin, den 13. November 1870. General-Postamt. Stephan.

Bekanntmachung.

Beim Kriegsministerium gehen zahlreiche Gesuche um zeitweise Ueberlassung von eroberten französischen Mitrailleusen zur Ausstellung gegen Entgeld ein, welchen theils patriotische Zwecke, theils aber auch persönliche Interessen zu Grunde liegen. In Bezug hierauf wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß eine Berücksichtigung solcher Gesuche nur dann eintreten kann, wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß der Ertrag der Ausstellung lediglich im Interesse der Krieger, resp. der Familien derselben Verwendung finden wird, und wenn die Antragsteller gleichzeitig die Verpflichtung übernehmen, die Kosten für den Hin- und Rücktransport der Mitrailleuse — zu deren Deckung dem Kriegs-Ministerium Fonds nicht zur Verfügung stehen — zu tragen. Um nun die im Interesse der Krieger und ihrer Angehörigen im ganzen Lande thätigen Vereine 2c. in ihren humanen Bestrebungen thunlichst zu unterstützen und den Antragstellern die aus der Schaustellung einer Mitrailleuse gegen Entgelt erhofften Einnahmen so wenig als möglich durch Transportausgaben zu schmälern, wird das Kriegs-Ministerium jedem der Königlichen stellvertretenden General-Kommandos des 1. bis 11. Armee-Corps sobald als möglich eine Mitrailleuse nebst Protze, Zubehör und Patronen für eine Charge zu Ausstellungszwecken für die betreffende Provinz, resp. für die im Corps-Bereich liegenden Staaten des Norddeutschen Bundes zur Verfügung stellen. Bezügliche, durch die Ortspolizei-Behörde legitimirte Anträge sind daher von jetzt ab dem Königlichen stellvertretenden General-Kommando der resp. Provinz einzureichen, welches dieselben prüfen und den obwaltenden Umständen entsprechend beantworten wird. Die vom Allgemeinen Kriegs-Departement bisher in Aussicht gestellten Zusendungen von Mitrailleusen kommen sobald als thunlich ohne besonderen weiteren Antrag bei dem resp. stellvertretenden General-Kommando zur Ausführung, wogegen die noch nicht beantworteten bezüglichen Anträge an die betreffenden der bezeichneten Stellen zur Erledigung abgegeben werden. Berlin, den 11. November 1870. Kriegs-Ministerium. In Vertretung: Klotz.

In der letzten Stunde.

Das Organ der nationalliberalen Partei schreibt: Aus den bisher über die Ergebnisse der Urwahlen vorliegenden Nachrichten stellt sich heraus, daß die Betheiligung der Urwähler im Allmeinen diesmal leider nur eine sehr geringe gewesen ist; es steht zu besorgen, daß in vielen Wahlbezirken, welche seit einer langen Reihe von Jahren im Abgeordnetenhause durch Mitglieder der liberalen Partei vertreten waren, konservative oder klerikale Abgeordnete den Sieg erlangen; namentlich wird die letztere Richtung, Dank der wirksamen Beeinflussungsmittel, welche ihren Führern beim Volke zu Gebote stehen, in der Volksvertretung einen starken Zuwachs erhalten. Bei dieser Lage der Dinge ist es eine doppelte Pflicht aller liberalen Wahlmänner, sich pünktlich am Wahltische einzufinden, damit auch nicht Eine Stimme der liberalen Partei verloren gehe; Niemand darf sich aus dem Wahlorte entfernen, bevor nicht das Wahlergebniß selber proklamirt ist oder doch mit absoluter Sicherheit feststeht, damit nicht etwa bei erforderlich werdenden engeren Wahlen unserer Partei ein leicht zu verhütender Nachtheil erwachse. Vor allen Dingen muß bei Kompromißwahlen, über welche die Führer der verschiedenen Schattirungen innerhalb der großen liberalen Partei unter Zustimmung der Wählerschaft sich verständigt haben, jeder liberale Wahlmann seine persönlichen Sympathien und Antipathien hinter dem Vortheil der gemeinsamen liberalen Sache zurücktreten lassen und einem Kompomiß-Kandidaten, der ihm persönlich auch wenig behagen mag, seine Stimme geben, damit nicht etwa wegen Stimmenzersplitterung der gegnerische Kandidat zum Siege gelangt, was bei annährend gleicher Stärke beider Parteien, welche sich im Wahlkampf gegenüberstehen, gar leicht eintreten kann, wenn der liberale Kandidat nicht gleich im ersten Wahlgang durchgesetzt wird, sondern mit einem konservativen Kandidaten zur engern Wahl kommt. Was beim Zusammenhalten aller Stimmen der liberalen Partei gleich im ersten Wahlgange erreicht werden kann, das sollte, wo das schließliche Ergebniß auch nur im Geringsten zweifelhaft erscheint, niemals dem Zufall einer engeren Wahl preisgegeben werden. Diesmal ist die Zeit wahrlich nicht dazu angethan, um die Abgeordnetenwahlen gleichzeitig zu einer Probe für die Stärke der verschiedenen liberalen Parteien in einem bestimmten Wahlbezirk zu benutzen, sobald nur die leiseste Gefahr droht, daß darüber ein konservativer Kandidat zum Siege gelangen möchte. Wo diese Gefahr nicht vorhanden ist, da mag es den Führern der Partei in dem betreffenden Wahlbezirk überlassen bleiben, ob sie sich vor der Wahl über Kompromiß-Kandidaten verständigen oder aber es beim Wahlakte selber auf eine engere Wahl ankommen lassen wollen. Immer aber muß der leitende Gedanke der sein, daß, was durch ein versöhnliches Zusammenwirken der verschiedenen Schattirungen der liberalen Partei zu erreichen ist, nicht durch schroffes Hervorkehren der besonderen Standpunkte in Gefahr gestellt werde. Das nächste Abgeordnetenhaus wird seine Thätigkeit während einer Zeit auszuüben haben, wo die Neugestaltung Deutschlands die bisherigen Unterschiede innerhalb der liberalen Partei zu einem großen Theile wenigstens ausgleichen, jedenfalls aber für die Auseinandersetzungen derselben mildere Formen herbeiführen wird, als sie bisher in Uebung waren.

8 Rußlands ökonomische Aussichten nach dem deutsch-französischen Kriege.

Wenn Zwei sich streiten, hat der Dritte immer den besten Stand. Er kann die Blößen der beiden Kämpfer vom sicheren Port aus erspähen und sie, ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen, sich selbst zu Nutze machen. In einer solchen Situation befindet sich Rußland gegenwärtig dem deutsch-französischen Kriege gegenüber. Ganz abgesehen davon, für welchen der beiden Streitenden Rußland Sympathien empfindet, ganz abgesehen auch davon, ob eine Niederlage des Einen oder des Andern seine politischen Pläne fördert, sieht es, wenn beide Parteien erschöpft aus dem Felde zu friedlicher Arbeit zurückkehren, seinen nationalen Wohlstand unversehrt, seine natürlichen Hilfsmittel ungeschädigt, seine ökonomischen Reichthümer ungemindert. Naturgemäß werden diese der Gegenstand des Begehrens bei denen, welche der Krieg geschädigt hat, und die Aussicht einer großen ökonomischen Verwerthung aller seiner Produkte zugleich mit einem gewissen Uebergewicht in der Begünstigung neuer Handelswege und Handelsverbindungen ist das Resultat, welches dem intakten Zuschauer erwächst.

Auf diesen wirthschaftlichen Standpunkt stellt sich ein wichtiger Artikel der „russischen Börsenzeitung", indem er jegliches Bedauern über die totale Vernichtung des französischen und die Hemmung des deutschen Wohlstandes zurückdrängt und der humanen Betrachtungsweise sich begiebt, weil sie nichts nützen kann. Rußland hat keine Veranlassung, über sentimentalen Beglückungstheorien zu brüten, es muß Vortheil ziehen aus einer Konstellation, die es nicht verschuldet, möglichst großen Vortheil. Die Ausführungen der „russ. Börsenztg." fassen sich etwa in Folgendem zusammen:

Frankreich ist nicht nur politisch und militärisch, es ist auch wirthschaftlich vernichtet auf lange Jahre. Man sagt, Frankreich habe unerschöpfliche Hilfsquellen — das ist wahr, aber diese Hilfsquellen sind so erschöpft, daß sie nach dem Kriege kaum hinreichen werden, um die ungeheuere Kriegskostensumme herzugeben. Wird nun diese Summe auch voraussichtlich durch ausländische Anleihen gedeckt werden, so werden doch die Zinsen dieser Anleihen von Frankreich getragen werden müssen. Zu diesen Lasten wird auch diejenige hinzutreten, das verlorene Kriegsmaterial, das in so ungeheuern Massen in die Hände des Siegers gefallen ist und bei der Kapitulation von Paris noch fallen wird, zu ersetzen. Und wie lange wird Frankreich allein an dieser Ergänzung zu arbeiten haben, wenn man bedenkt, daß die Ausrüstung der französischen Armee mit Chassepots und gezogenen Kanonen allein 600 Mill. Frks. gekostet hat! und nun kommen noch die nothwendigen Ausgaben für die Neuarmirung der kapitulirten Festungen, für den Ankauf von Munition, für die Herstellung neuer Uniformen, Beschaffung von Pferden und Fourgons hinzu — dies allein — abgesehen von den Kriegskosten — wird eine Summe von mindestens einer Milliarde erfordern. Angenommen nun, daß auch diese Milliarde auf dem Wege der Anleihe beschafft werden wird, so bleibt doch noch eine tiefe Zerstörung im Verkehr und gewerblichen Leben Frankreichs zurück. Die Fabrikthätigkeit ist gehemmt, eine Menge von Fabriken ist durch den Krieg total zerstört, unzählige Maschinen vernichtet und eine gewaltige Anzahl von Fabrikarbeitern umgekommen. In wenigen Monaten sind ungeheuere Besitzthümer, die durch lange Jahre und Generationen angewachsen waren, zerfallen; die ausländischen Konsumenten, welche vordem die Früchte des französischen Gewerbfleißes absorbirten, haben in andern Ländern Verbindungen angeknüpft und werden nur schwer und mißtrauisch auf den französischen Markt wieder zurückkehren. In einer ähnlichen Lage befand sich Rußland nach dem Krimkriege. Amerika und Australien, die bis dahin im Getreide-, Wolle- und Talghandel russische Verbindungen geflogen, fielen mit ihrem Bedarf aus und der russische Handel erhielt dadurch eine schwere Wunde. Ein ähnliches Loos erwartet Frankreich. Und zu all diesem Unglück tritt hinzu, daß fast alle Eisenbahnlinien mehr oder weniger beschädigt, daß kostspielige Brücken und Tunnels in die Luft gepflogen sind und daß also auch im innern Verkehr eine Stockung sich geltend machen wird; die Ausbesserung der Waggons, Schienen und Lokomotiven wird ebenfalls Millionen erfordern. Wenn Frankreich innerhalb der nächsten zehn Jahre seine wirthschaftlichen Wunden heilen soll, dann muß es Hilfsquellen haben, deren Reichthum in der That unerhört ist.

Aber für den Welthandel darf Frankreich nicht eine conditio sine qua non sein; wenn es sich in Folge des Kriegs am Weltverkehr nicht betheiligen kann, so muß man suchen, ohne es fertig zu werden. Auch Rußland ist in manchen Zweigen des Verkehrs von Frankreich abhängig gewesen; aber jetzt sind alle merkantilen Beziehungen zerrissen und unterbrochen, wahrscheinlich auf lange Zeit. Denn nicht sobald wird Frankreichs Handel wieder auf eine so breite ausgedehnte Basis gelangen, wie vordem. Rußland ist emanzipirt von der Anlehnung an die französische Handelsproduktion durch einen Spruch des Schicksals. Jetzt ist es Zeit, die eigene Gewerbthätigkeit so auszudehnen, daß man in Niemandes Abhängigkeit mehr gerathe. Es fehlt Rußland weder an Rohmaterial, noch an tüchtigen Technologen, noch an ausreichenden Kapitalien. Alles dies ist vorhanden oder kann wenigstens beschafft werden.

Die Deutschen haben in wirthschaftlicher Beziehung von dem Kriege ungleich weniger gelitten und werden in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Verluste und Einbußen ausgleichen; aber gelitten haben auch sie und eine gewisse Zeit werden doch auch sie zur Erholung bedürfen. Am meisten hat ihnen die Blokade geschadet, und eine Menge produktiver Kräfte ist ihnen im Kriege verloren gegangen. Wenn Rußland eine eigene Handelsflotte besäße, so könnte es aus diesem Provisorium des Welthandels unberechenbare Vortheile ziehn. Hier also liegt das Geheimniß. Rußland muß eine eigene Handelsflotte begründen. Diese Nothwendigkeit ist schon seit dem deutsch-dänischen Kriege zwingend geworden, aber noch ist nichts zu ihrer Verwirklichung gethan, als die Phrase. Den Deutschen ist eine Menge ihrer Kauffahrteischiffe weggefangen worden und dadurch haben sich gleichfalls zahlreiche Handelsbeziehungen gelockert. Es wird geraume Zeit vergehen, ehe die Deutschen die Lücken ihrer Handelsflotte werden ausgefüllt haben. Also Rußland muß den geeigneten Moment wahrnehmen und Handelsschiffe bauen. Ladung und Fracht dafür wird sich schon finden. Voraussichtlich wird der Getreideexport in Rußland im zukünftigen Jahre ungeheure Dimensionen annehmen. Denn in Frankreich denkt in diesem Augenblicke doch sicherlich Niemand daran, die Winterung auszusäen. Rußland wird mit seinem Weizen und Roggen 37 Millionen Franzosen zu ernähren haben. Den russichen Hafer wird Deutschland nicht minder wie Frankreich begehren.

Der wirthschaftliche Vortheil allein ist es, der jetzt Rußlands Politik lenken muß, keine Raisonnements, sondern energische Arbeit sind erforderlich. Kommt es zum Frieden, dann wird sich Rußland sicherlich freuen, aus ihm Nutzen ziehen zu können; so lange der Krieg dauert, muß Rußland auch von ihm zu profitiren streben.

Brochure des Unbekannten aus der Affaire Bourbaki.

In einer Brochure über die Vorgänge, welche General Bourbaki veranlaßten, sich zur Kaiserin nach Chislehurst zu begeben, sucht Hr. Regnier, der, wie es scheint, in dieser Intrigue, zuerst als namenloser Unbekannter, dann unter den Anfangsbuchstaben M. oder N. verhüllt, eine leitende Rolle gespielt, seinen Antheil zu rechtfertigen. Es bleibt von den wirklichen Thatsachen augenscheinlich sehr vieles auch in dieser Darstellung unberührt, und manches scheint mit Absicht zweideutig gehalten zu sein. Auf alle Fälle figurirt der Verfasser der Brochure als eine Persönlichkeit, die mit dem Verhalten der Kaiserin im höchsten Grade unzufrieden ist und die Karten auf den Tisch wirft. Regnier ist, wie er in seinem Büchelchen mittheilt, Gutsbesitzer, an eine Engländerin verheirathet, mit Madame Lebreton im Gefolge der Kaiserin befreundet und ein Mann von unabhängigen Vermögensverhältnissen, der, wie viele andere, vor den Preußen nach England floh. Durch Madame Lebreton setzte er sich in Hastings mit der Kaiserin in Verbindung und theilte ihr seinen Plan zur Wiederherstellung der Dynastie mit, der im Wesentlichen sich um den Gedanken drehte, daß die Kaiserin an Bord eines französischen Kriegsschiffes, also auf französischem Boden im Sinne des Gesetzes, die Funktionen der Regentschaft wieder aufnehmen solle. Trotz einer Warnung der Kaiserin, daß sein Beginnen sehr gefährlich sei, und trotz ihrer Bitte, daß er sein Projekt aufgeben möge, degab sich Regnier mit den die Namensunterschrift des Kaiserlichen Prinzen tragenden, zur Beglaubigung auf Wilhelmshöhe bestimmten Photographien auf den Weg zunächst nach dem preußischen Hauptquartier, um von dem Grafen Bismarck die nöthige Erlaubniß für seine weiteren Schritte zu erhalten. Ueber die Begegnung mit dem Bundeskanzler erzählt Regnier Folgendes: „Es war am 25. September (?) am Tage der Zusammenkunft mit Jules Favre. Graf Bismarck setzte sich an seinen Schreibtisch und lud mich ebenfalls zum Sitzen ein. Ich öffnete meine Mappe und zog die photographische Ansicht von Hastings heraus, auf welche der Prinz die Worte geschrieben hatte: „Mein lieber Pappa! Ich sende dir diese Ansicht von Hastings und hoffe, sie wird Dir gefallen. Louis Napoleon." — und legte sie dem Grafen vor. Nachdem der Graf eine Weile überlegt hatte, sah ich ihn fest an und sagte: „Ich komme, Herr Graf, Sie um einen Paß zu bitten, der mir gestattet, nach Wilhelmshöhe zu gehen und diese Ansicht Sr. Majestät einzuhändigen." Er sah mich ebenfalls fest an und schwieg einige Augenblicke noch, worauf er anhub zu sprechen und genau das sagte, was ich erwartet hatte: „Mein Herr", bemerkte er, „unsere Lage ist Ihnen bekannt. Was können Sie uns anbieten? Mit wem kennen wir verhandeln? Unser Entschluß, aus unserer heutigen Stellung den Vortheil zu ziehen, daß wir auf lange Zeit hinaus wenigstens einen neuen Krieg mit Frankreich vermeiden, steht fest. Um das zu erzielen, ist eine Veränderung der französischen Grenzlinie unerläßlich für uns. Auf der anderen Seite befinden wir uns zwei Regierungen gegenüber, einer Regierung de facto und einer Regierung de jure. Wir können die Verhältnisse nicht ändern, und es ist schwer, wo nicht unmöglich für uns, mit einer von ihnen zu verhandeln. Die neutralen Mächte werden froh sein, die Situation sich klären zu sehen. Die Kaiserin-Regentin hat Frankreich verlassen und seitdem auch kein Lebenszeichen von sich gegeben. Nach der Schlacht von Sedan hätte eigentlich ein Vertrag unterzeichnet werden müssen, und einige Worte, die ich damals im Gespräche, bei welchem die Herren v. Castelnau und Pietri zugegen waren, fallen ließ, hätten den Anfang zu ernstlicheren Pourparlers bilden können, indessen diese Herren schienen dieselben nicht verstehen zu wollen. Die provisorische Vertheidigungsregierung will oder kann die Bedingung einer Gebietsverminderung nicht annehmen schlägt indessen einen Waffenstillstand vor, um die Nation zu Rathe zu ziehen, und wir können schon warten. Wir haben hier 400,000 Mann, die auf besetztem und erobertem Gebiete existiren. Wenn Metz und die anderen festen Plätze sich ergeben, werden wir 500,000 bis 600,000 Mann haben, die hier überwintern können. Wenn wir uns einer Regierung de jure und de facto gegenüber befinden, die wirklich verhandeln kann auf der von uns vorgeschlagenen Basis, dann wollen wir Verhandlung pflegen. Für den Augenblick ist es nöthig, unsere Forderungen in Betreff einer Gebietsabtretung bekannt zu machen, da dieselben doch in Bausch und Bogen abgelehnt werden." Nach Graf Bismarck's Zusammenkunft mit J. Favre hatte der Graf, laut der Brochüre Regnier's, eine weitere Unterredung mit diesem, und Regnier erklärte sich entschlossen, sofort nach Metz und Straßburg zu gehen, die Befehlshaber beider Plätze zu sprechen und mit ihnen zu vereinbaren, daß sie nur im Namen des Kaisers ihre Kapitulation abschließen

sollten. Graf Bismarck antwortete bei dieser Gelegenheit: „Mein Herr. Das Schicksal hat bereits entschieden. Sich gegen diese Thatsache verschließen zu wollen, würde nicht von einem unbezähmbaren, sondern von einem unentschiedenen Charakter zeugen. Nichts kann das Geschehene ungeschehen machen. Thun Sie, was Sie können. Jemanden mit uns zusammenzubringen, der Vollmacht hat, zu verhandeln, und Sie werden Ihrem Vaterlande einen großen Dienst erweisen. Ich werde Verfügung geben, daß Ihnen ein allgemeiner Passierschein ausgefertigt werde, der Ihnen gestattet, durch ganz Deutschland und in allen von deutschen Truppen besetzten Gebietstheilen zu reisen. Ein Telegramm soll vor Ihnen her nach Metz gehen, daß Ihren Eingang in die Stadt erleichtern wird.“ In Verkleidung erschien Regnier vor Bazaine, der zuerst ihm Manches von seiner günstigen Lage vorzuspiegeln suchte, dann aber Vertrauen faßte und erklärte, er könne sich höchstens bis zum 18. Oktober halten und auch dann nur so lange, wenn man die Offizierpferde mit zum Proviant rechne. Den Vorschlag freien Abzugs seiner Armee mit Waffen, Fahnen, Munition 2c. auf das gegebene Wort hin, bis zum Schlusse des Feldzuges nicht gegen die Deutschen kämpfen zu wollen, vernahm Bazaine mit augenscheinlicher Freude. Es wäre dabei ausgemacht gewesen, daß die hiermit freigewordene Armee zur Verfügung der Kammer und der kaiserlichen Regierung stehen sollte. Das sollte Bourbaki der Kaiserin Alles auseinandersetzen — sagt Regnier — er that es indessen nicht. Ueberhaupt scheint es, daß seit dem Augenblicke, wo der General Metz hinter sich hatte, alle anderen Ideen von dem Bedauern bei ihm überwogen wurden, daß er sich in die Sache eingelassen habe. Regnier verließ Bazaine, nachdem letzterer auf der Photographie als eine Art Beglaubigung seinen Namen zu dem des Prinzen hinzugefügt. Bourbaki war unterwegs und Regnier fand sich am 28. wieder bei dem Grafen Bismarck ein. Dieser hielt die Vollmacht des Unterhändlers nicht für hinreichend definirt und erklärte sich gezwungen, die weitere Verfolgung der Sache abzulehnen. Nichts desto weniger sandte er aber doch ein Telegramm an Bazaine und fragte an, ob er Regnier ermächtigte, wegen der Uebergabe von Metz zu unterhandeln. Der Marschall telegraphirte zurück: „Ich kann diese Frage nicht bejahend beantworten. Ich habe Herrn Regnier mitgetheilt, daß ich nicht für die Kapitulation der Stadt Metz Anordnungen treffen kann.“ Damit brachen die Unterhandlungen ab. Regnier kam am 4. Oktober nach Chislehurst und fand, daß Bourbaki absolut nichts für die ihm gewordenen Aufträge gethan hatte. Die Kaiserin wollte der Stimme der Ueberredung kein Gehör schenken und Regnier gab seinen Plan auf.

Kriegsnachrichten.

Aus den Hauptquartieren in Versailles, 8. November, erhält der „Staatsanzeiger“ folgenden Bericht:

Se. K. H. der Großherzog von Baden begab sich nach Seiner vorgestern Abend hier erfolgten Ankunft sofort in das Präfekturgebäude, um Se. Maj. den König zu begrüßen, was jedoch nicht geschehen konnte, da Allerhöchstdieselben noch im Hauptquartier des Kronprinzen verweilten, wo das Diner eingenommen worden war. Se. Maj. erwiederten den Besuch des Großherzogs, der in einem Privathause Wohnung genommen hat, gestern früh, empfingen darauf den ebenfalls gestern hier angekommenen Großherzog von Oldenburg und nahmen später den Vortrag der Generale entgegen, dem auch, wie jetzt täglich, Se. K. Hoheit der General-Feldmarschall Kronprinz von Preußen beiwohnte. Mittags defilirten einige vom Vorposten zurückkehrende Truppentheile vor Sr. Majestät. Der russische General à la suite Annenkoff überreichte im Auftrage des Kaisers Alexander Sr. K. H. dem Kronprinzen ein Diplom, durch welches Höchstderselbe zum Feldmarschall der russischen Armee ernannt wird. Die gleiche Ernennung ist Sr. K. H. dem Prinzen Friedrich Karl zu Theil geworden. Von russischen Offizieren besitzt diese höchste militärische Würde in der russischen Armee nur einer, der Feldmarschall Bariatinsky. Die General-Stabschefs bei den Armeen der Königlichen Prinzen, Generallieutenannt v. Blumenthal bei der III. und General v. Stiehle bei der II. Armee, sind schon vor einigen Tagen durch Verleihung des St. Georgordens von Seiten Sr. Kaiserlich russischen Majestät geehrt worden.

Aus Pariser Zeitungen vom 8. November, also dem laufenden Tage, die heute den Hauptquartieren zugegangen sind, läßt sich die Auffassung entnehmen, der in Paris die Sendung des Herrn Thiers begegnet ist. In einem Artikel, überschrieben „Abbruch der Waffenstillstands-Verhandlungen“, erklärt das „Journal officiel“ vom 7. November in dem nur wenige Zeilen umfassenden Artikel: Preußen habe die Frage der Verproviantirung ohne Weiteres abgelehnt und das Simmrecht des Elsaß und Lothringens nur unter Vorbehalt zugestanden. Die Stelle lautet im Originale: „La Prusse a expressément repoussé la condition du ravitaillement; elle n'a d'ailleurs admis qu'avec des réserves le vote l'Alsace et de la Lorraine.“ Unter diesen Umständen habe die Regierung den Waffenstillstand einstimmig verworfen. Das offizielle Organ des Regierungsausschusses macht, nachdem es diesen Entschluß mitgetheilt, nicht den geringsten Versuch in eine nähere Begründung desselben einzutreten. Es verschweigt völlig den Umstand, daß bisher noch zu allen Zeiten der Kriegsbrauch geherrscht, durch Verhandlungen des Waffenstillstandes, die einen möglichen Frieden erst einleiten sollen, die militärischen Verhältnisse in keiner Weise zu alteriren. In dem gegenwärtigen Falle gab es um so weniger einen Grund, von der durch Jahrhunderte festgehaltenen Gewohnheit abzugehen, als die Vortheile, die eine vorläufige Einstellung der Feindseligkeiten darbieten könnte, offenbar für die eine der kriegführenden Parteien bei Weitem vortheilhafter waren, als für die andere. Denn den Männern, die gegenwärtig an der Spitze Frankreichs stehen, mußte bei einigermaßen vorurtheisloser Erwägung der Sachlage, alles darauf ankommen, aus dem provisorischen Zustande, den der Staatsstreich des 4. September geschaffen, zu der festen Basis eines vom Volke öffentlich anerkannten Rechtszustandes zu gelangen, was außerhalb der Waffenruhe nicht geschehen konnte. Die deutschen Regierungen dagegen würden sich bei Annahme eines Waffenstillstandes die Mäßigung auferlegt haben, einen mit glänzendem Erfolg geführten Krieg an dem Zeitpunkt zu unterbrechen, wo eine Katastrophe nahe gerückt war, die von ganz Europa als der entscheidende Moment in dem deutsch-französischen Feldzuge angesehen wird. Mit welchem Recht das Gouvernement in Paris von einer Forderung ausging, die mit der längst vollzogenen Zernirung der Hauptstadt unvereinbar ist und den militärischen Status quo geradezu aufgehoben haben würde, wird von dem offiziellen Organ der Republik mit keinem Wort erhärtet. Diejenigen Zeitungen der Hauptstadt, die besonders auf die Masse des Publikums berechnet sind, wie z. B. der „Petit Moniteur universel“ benutzen die Thatsache des gescheiterten Waffenstillstandes, um den verblendeten Kriegseifer ihrer Leser nach wie vor durch neue Aufreizungen zu schüren. „Wir haben nie auf den Abschluß des Waffenstillstandes gerechnet“, sagt das genannte Blatt. „Wenn Graf Bismarck wirklich auf die Vorstellungen der vier Großmächte hörte, so geschah es nur, weil er unsere Aufmerksamkeit einschläfern, uns eine kostbare Zeit rauben, uns ermüden und vielleicht veruneinigen wollte.“ „Keine Täuschungen mehr“, heißt es am Schluß, „die tapfere Bevölkerung weiß, daß Frankreich sich bis zur äußersten Anstrengung (suprême effort) rüstet. Kampf bis aufs Messer (à outrance) ist das einzige logische Mittel, um zu einer allgemeinen Entwaffaung Europas (!) zu gelangen.“ Wie weit man noch immer in Paris davon entfernt ist, aus dem Stadium der Leidenschaft in das der ruhigen Besinnung einzulenken, läßt sich aus diesen Erörteruugen unschwer erkennen.

— 9. November, Abends. Se. Maj. der König nahmen heute Morgen 10 Uhr die Vorträge der Generale entgegen, empfingen den Kronprinzen und einige andere Fürstlichkeiten, arbeiteten mit dem Militär- und Zivilkabinet und verweilten den ganzen Tag in der Präfektur. Der Erzbischof Graf Ledochowski fand sich zur Abschiedsaudienz bei Sr. Majestät ein und hatte Abends noch eine längere Besprechung mit dem Grafen Bismarck.

— 10. November. Der Erzbischof Ledochowski, welcher während seiner hiesigen Anwesenheit mehrfach mit dem Grafen Bismarck konferirte, begiebt sich heute nach Posen zurück. — Seit gestern Abend, nach acht schönen Tagen, sehr schlechtes Schlacken-Regenwetter und Schneeflocken.

Das Zirkular, welches Gambetta in Folge der Vorgänge am 9. und 10. Nov. bei Orleans an die Präfekten und Generalkommandanten der Militärdistrikte erlassen hat, lautet:

Die Loire-Armee unter dem Oberbefehl des Generals d'Aurelles de Paladine hat sich gestern Abend (am 10.) Orleans nach einem zweitägigen Kampfe bemächtigt. Unsere Verluste an Todten und Verwundeten betragen nicht 2000 Mann, die des Feindes sind beträchtlicher. Wir haben mehr als 1000 Gefangene gemacht, zwei feindliche Kanonen (preußisches Modell), 20 Munitionswagen und eine große Menge Wagen mit Vorräthen erbeutet. Die Hauptaktion fand am 9. um Coulmiers herum Statt. Der „Elan“ der Truppen war ungeachtet des schlechten Wetters bemerkenswerth. Es liegt Grund vor, zu hoffen, daß diese militärische Operation für Frankreich eine neue Aera eröffnet. Unsere Hülfsquellen an Soldaten sind unermeßlich; der Patriotismus ist überall erwacht und das Land muß sich zu den größten Opfern bereit zeigen. Wir wurden von dem Unglück zu sehr heimgesucht, um uns durch neue Illusionen hinreißen zu lassen. Wir haben die Offensive ergriffen; dieses ist viel. Diese Offensive thut dar, daß wir, anstatt uns rückwärts zu konzentriren, vorwärtsgehen. Durch Entschlossenheit, Klugheit und Energie, und besonders durch unser Verbleiben auf dem Terrain des Kampfes bis zum Aeußersten gegen den Eindringling wird die Republik Frankreich retten.

Diese prahlerischen Fanfaronnaden leiden nur an einer sachlichen Unrichtigkeit. Nach den offiziellen Depeschen war Orleans bereits am 9. von den deutschen Truppen geräumt und nicht erst am 10. nach 2tägigem Kampfe von den Franzosen genommen worden.

Die „Times“ bringt folgende Depeschen:

Tours, 11. Nov. Man sagt, General Pallières habe Chevilly, nördlich von Orleans besetzt, und fügt hinzu, daß die Deutschen sich über Etampes und Chartres zurückziehen. — 4 Uhr Nachmitt. Nähere Angaben über das Gefecht in der Nähe von Orleans besagen, daß die französische Linie sich von Veadome bis Beaugency ausdehnt. Der erste Zusammenstoß fand im Walde von Malchenoir statt, wo ein von Bacon kommendes deutsches Corps die Stellung der Franzosen bei St. Laurent de Bois angriff und zurückgeschlagen wurde. Am folgenden Tage ergriffen die Franzosen die Offensive. Man nimmt an, daß General Aurelles de Paladine Orleans zu umgehen und den General v. d. Tann abzuschneiden beabsichtigte. Man hatte beschlossen, daß das Corps von Beaugency auf Orleans marschiren und daß, während der rechte Flügel der französischen Armee bei Ormes stehen bleiben, der Flügel des Zentrums und der linke Flügel, mit ihrem Stützpunkt auf den rechten Flügel, durch Gemigny, St. Peravy, Boulay und Briey ziehen und eine Verbindung mit dem Kavallerie-Corps bewerkstelligen sollten, welches General Pallières von St. Benoit an der Loire nach der Richtung von Cercottes heranzuführen hätte. Der Kampf begann Morgens 9 Uhr und dauerte bis Abends. Bacon und Coulmiers wurden nacheinander von den Franzosen besetzt. Der General Chauzy rückte rasch auf Gemigny vor, wo die Deutschen einen hartnäckigen Widerstand leisteten. Inzwischen marschirte der General Royan auf der äußersten Linken auf St. Peravy la Colombe. General v. d. Tann rechtzeitig benachrichtigt, gab seinen Truppen Befehl, Orleans zu räumen und trat mit allen seinen Streitkräften auf den Straßen von Artenay und Patay den Rückmarsch an. Zugleich hielten starke von der Beauce kommende preußische Kolonnen den Marsch des Generals Royan bei St. Peravy auf, von wo General Royan, von der Uebermacht bedroht, sich zurückzog. Man meldet, daß General Chauzy sich auch von Gemigny zurückzog. General Pallières brachte die beschlossene Bewegung zu Stande und soll eine Anzahl Gefangenen von den sich zurückziehenden Truppen v. d. Tanns gemacht haben.

Der „Times“ wird telegraphisch gemeldet, daß General Trochu einen großen Ausfall aus Paris vorbereitet, der sein Ansehen bei der Bevölkerung herstellen soll. Von deutscher Seite hat man neue Batterieen auf den Höhen von Raincy, gegenüber Noisy, und auf den Höhen von Montmagny, gegenüber St. Denis, etablirt, sowie bei Bezons und bei Courbevoie. Eine Anzahl von schweizer Offizieren aus der päpstlichen Armee haben sich dem Zuavencorps angeschlossen, welches der frühere päpstliche Oberst Charette bildet; der Graf Chambord hat dem Baron Charette und anderen Getreuen der Bourbons ausdrücklich die Ermächtigung gegeben, unter den Fahnen der Republik gegen Deutschland zu fechten. Nach einem neuesten Dekret Gambettas müssen alle Rekruten in 14—20 Tagen ausgebildet sein.

Am 7. Vormittags 9 Uhr stürzte der Tunnel zu Nanteuil unter donnerähnlichem Krachen zusammen. Alle Arbeiter haben sich im raschen Wettlauf gerettet. Es scheint aber nicht beabsichtigt zu sein, den Tunnel wiederherzustellen, wenigstens wird dem „Fr. J.“ geschrieben:

Man hat davon Abstand genommen, den eingestürzten Tunnel wieder herzustellen; man würde auch nach unsäglicher Arbeit nur einen neuen Einsturz erleben. Die Bergmasse ist eben so lose, daß die Erschütterung des durchbrausenden Eisenbahnzuges die aus ihrer bisherigen Lage gebrachten Steinschichten zur neuen Senkung bringen würde. Man ist anscheinend noch unentschlossen, ob man die bereits erwähnte Zweigbahn wieder in Angriff nehmen soll.

Im Hauptquartier hatte man mit solcher Bestimmtheit auf die Uebergabe von Paris gerechnet, daß man in Nanteul die großartigsten Vorkehrungen für die Errichtung eines Gefangenenlagers von über 100,000 Mann traf. Alle Etappenkommandos hatten bereits Weisungen zum Transport bekommen. Sämmtliche Arbeiten zur Errichtung des Lagers sind nun eingestellt, ein sicheres Zeichen, daß man wenig Hoffnung hat, Paris so

Schiller und die Franzosen.

Von

Wilhelm Goldbaum.

(Schluß.)

Höchst eigenthümlich war Schillers Verhältniß zur französischen Literatur. Wenn es schon in der Natur aller tieferen wissenschaftlichen Studien liegt, daß ihre Richtung durch subjektive Beweggründe, durch Neigung und Vorliebe bestimmt wird, so sind es ganz besonders literarische Beschäftigungen, die im innern Menschen Trieb und Quelle haben. An Schillers Beziehungen zur französischen Dichtung ist von einem persönlichen Hange Nichts zu merken; sie sind durchweg von äußerlicher Anregung bestimmt. Daher er auch so spät erst von der Poesie der Franzosen Kenntniß nahm. Göthe war bekanntlich schon als Knabe durch die Gastspiele einer französischen Schauspielergesellschaft und durch den romantischen Königslieutenant für die überrheinischen Geistesprodukte in Theilnahme gezogen worden und bis in seine spätesten Tage widmete er ihnen gern ein Stück seiner Zeit. Schiller aber lernte das Französische erst auf der Karlsschule und da fielen ihm zuerst die Bücher Rousseaus in die Hand. Die Zöglinge der Karlsakademie waren geistig nicht so abgesperrt, daß ihnen die zeitgenössische Dichtung verborgen geblieben wäre. Die gesammten Koryphäen der Genieperiode, Ossian, Göthes Götz und Werther drangen ungehindert in die Akademie ein, und die Lektüre Rousseaus hatte nicht wenig Antheil an dem hochfliegenden Pathos und dem ungeberdigen Enthusiasmus, welche Schillers Jugenddramen charakterisiren.

Später aber ließ der Dichter die französische Literatur ganz aus den Augen, und erst in Weimar wieder, am Ende der 90er Jahre, wandte er sich ihr nochmals zu. Er that es nicht eben gern, aber zum Theil trieb ihn das Bedürfniß, sich über ein Gebiet zu orientiren, das er bis dahin gänzlich vernachläßigt hatte, zum Theil der Wunsch, seinem edelen Gönner Karl August einen Beweis seiner Dankbarkeit zu geben. Denn Karl August hatte bei all seiner deutschen Gesinnung eine ausgesprochene Vorliebe für das französische Schauspiel und sah es gern, wenn auf dem Repertoir des Weimarer Theaters tüchtige Bearbeitungen französischer Stücke berücksichtigt wurden.

Lessing hatte sich eine tiefe Erkenntniß der französischen Dramenliteratur angeeignet, weil er sich die Aufgabe gesetzt hatte, dieselbe von der deutschen Bühne zu verdrängen, und war dabei zu einem geringschätzigen Urtheil gelangt; selbst den gefeiertesten Klassiker der Franzosen, Corneille nahm er von diesem Urtheil nicht aus, „Man zeige mir ein Stück des großen Corneille, das ich nicht besser machen könnte!“ rief er einmal in der Erregung aus. Als Schiller sich an das Studium Corneilles begab, geschah es, weil er sich zu seiner „Maria Stuart“ vorbereiten und die dramatische Manier Anderer kennen lernen wollte. Er las damals Corneilles Rodogüne, Pompejus und Polyeukt. Aber auch ihn ergriff dabei eine gewisse Verachtung der Corneilleschen Muse, die er seit zwanzig Jahren hatte rühmen hören. Nicht nur der falsche Geschmack, der ihm auf jeder Seite aufstieß, berührte ihn widerwärtig, er fand auch eine seltsame Armuth der Erfindung, Magerkeit und Trockenheit in Behandlung der Charaktere, Kälte in den Leidenschaften, Lahmheit und Steifheit im Gang der Handlung; die Frauencharaktere schienen ihm klägliche Fratzen. Anziehender wirkte Racine auf ihn, wiewohl er auch bei diesem von allen Unarten der französischen Manier abgestoßen wurde. Er gestand unumwunden ein, daß er bei den besten französischen Mustern nur habe lernen können, wie er es nicht machen solle.

Bei solchen Wahrnehmungen hätte Schiller der gesammten französischen Dichtung gern den Rücken gekehrt, aber der Herzog trieb und ward nicht müde, dieselbe der Beachtung zu empfehlen. Besonders gern wollte er Voltaires Mahomet auf der weimarer Bühne sehn, und Göthe mußte die Bearbeitung desselben übernehmen, während Schiller sich an Racines Phädra machte. Er ging mit einem gewissen Widerwillen an diese Arbeit, weil seiner innersten Ueberzeugung nach die französischen Stücke nicht auf die deutsche Bühne paßten. Er erkannte auch hier mit genialem Blick, worin die Achillesferse aller französischen Geistesprodukte lag. Es war die Manier. Diese beizubehalten war aber gefährlich, weil man damit das Publikum verscheucht hätte; sie zu zerstören, war nicht rathsam, weil dann zu wenig poetisch Menschliches übrig geblieben wäre. Selbst die kleinen Lustspiele, die er aus dem Französischen übersetzte, der „Parasit“ und „der Neffe als Onkel“ schienen ihm kein Gewinn für die deutsche Bühne, wiewohl sie noch am ehesten ihren Zweck erfüllten und das Publikum eine kurze Zeit in angenehmer Spannung erhielten. Aus eigenem Antrieb hätte er ihre Bearbeitung nicht unternommen.

So trug denn unser großer Dichter aus der überrheinischen Poesie immer nur ein abschätziges Urtheil davon; er vermißte in ihr die Tiefe und den sittlichen Gehalt. Wie er selbst in rastloser deutscher Gewissenhaftigkeit mit der Bewältigung der höchsten dichterischen Aufgaben rang und von Jahr zu Jahr in sichtbarem Fortschritt seinen Idealen näher rückte, so mußte ihm jedes Streben, welches auf den äußern Schein und auf künstliche Effekte gerichtet war, verwerflich und unsittlich vorkommen. Man würde oberflächlich urtheilen, wollte man Schillers Abneigung gegen die Franzosen und ihre Literatur als eine rein persönliche, als eine in seiner individuellen Anlage begründete ansehen. In seinem Organismus war jeder Pulsschlag, jedes Atom deutsch. Arbeit — Selbstkritik — Wahreit — das waren die Angelpunkte, um die sich sein Wesen drehte, und sie sind zugleich die Kriterien des deutschen Wesens. Angesichts der jetzigen Ereignisse ist es überflüssig nachzuweisen, in welchem Gegensatz sich der deutsche Volkscharakter zu dem französischen befindet. Schiller aber empfand diesen Gegensatz so lebendig wie ihn nur irgendwann Jemand empfunden hat, und daraus erklärt sich, warum er sich so wenig für die Franzosen in politischer und literarischer Beziehung erwärmen konnte.

Geschichtsvorträge von Robert Prutz.

Herr Professor Prutz hielt am Donnerstag und am Sonnabend im Verein der jungen Kaufleute die beiden ersten seiner angekündigten Vorträge über die Geschichte der Zeit von 1815 bis 1865.

In demselben Kreise hörten wir vor einem halben Jahre den gefeierten Redner über die neue Literatur sprechen. Hier standen ihm Vortheile zur Seite, welche sich kaum überschätzen lassen. Er sprach als Dichter über Dichter, als Zeitgenosse über Zeitgenossen, als ein Streiter in dem großen Kampf der Zeit über Zeitgenossen und Gegner; er schöpfte aus dem vollsten Strome eigener Erfahrungen und Erlebnisse, er ergänzte hundertfach das, was Andere nur aus Büchern wissen, durch die unmittelbarsten Eindrücke des persönlichen Verkehrs. So konnte es nicht fehlen, daß gar manche Dichterpersönlichkeit uns mit höchstem Leben und höchster Anschaulichkeit nahe traten, und daß auf manche bedeutende Literaturerscheinung aus persönlichen Verhältnissen und Beziehungen ein ungeahntes Licht fiel. Aber der Vortragende ist auch Philosoph, ist Kritiker, und so bewahrte er bei aller Unmittelbarkeit und Wärme überall den richtigen Maßstab zur Würdigung der literarischen Bestrebungen und Leistungen. Es war, bei aller Herzenswärme, etwas Objektives und Sachliches in den Vorträgen, wie es sich mit dem Ausdruck der Gemüthsbetheiligung selten vereinigt. Endlich entsprang ein Hauptvorzug daraus, daß der Sprechende, als ein politischer Mann, dessen Hoffen und Lieben, Ringen, Streben und Leiden mit eingewoben ist in die Geschichte des jüngsten Menschenalters auch heute noch Alles auf das sittliche und geistige Gesammtleben der Nation bezieht, wie er dies vor bald einem Viertel Jahrhundert, als er zuerst über „die Literatur der Gegenwart“ sprach, gethan hat. So wenig R. Prutz auch auf der einen Seite das Unbegreifliche in jeder Genialität verkennt, so klar erkannt er in jeder literarischen Richtung ein Allgemeines, welches auf ein noch Allgemeineres, auf die Gesammt-Atmosphäre der Zeit, hinweist. Aus dieser ist doch zuletzt das Element niedergeschlagen, welches alle Quellen, Bäche und Ströme nationaler Geistesoffenbarungen bildet, die die Literaturgeschichte bis zu ihre-

leicht zu bekommen. Die Aufstellung der Geschütze ist übrigens noch nicht vollendet.

Aus der Umgebung des Prinzen Friedrich Karl bringt der Staatsanz. einen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen:

Nach der Uebergabe von Metz befand sich das Hauptquartier der II. Armee nur noch wenige Tage in Corny. Sonnabends, den 29., hatte der Höchstkommandirende der Zernirungsarmee die Meldungen des Marschalls Bazaine erhalten. Sonntags der Generale Changarnier und Canrobert, am darauf folgenden Tage der Generale Leboeuf und Frossard; dieselben begeben sich sämmtlich als Kriegsgefangene nach Kassel, mit Ausnahme des Generals Changarnier, dem der General-Feldmarschall, wie man erfährt, in Anbetracht, daß er nicht zur kaiserlichen Armee gehörte, daß er kein Gehalt bezog und nur in der Zeit der Gefahr seinen Degen seinem Vaterlande zur Verfügung gestellt hatte und so an die Schicksale der Bazaineschen Armee verwickelt worden war, seine Freiheit wieder gab, indem er demselben gestattete, sich in neutrales Gebiet zurückzuziehen. Man hatte geglaubt, daß der Höchstkommandirende in Metz einen feierlichen Einzug halten würde; ein solcher fand jedoch nicht statt. Nur in Begleitung des persönlichen Adjutanten Rittmeisters von Normann begab sich der Prinz Friedrich Karl am 31. Okt. Morgens nach Metz, besuchte die Katedrale und das Arsenal, wobei keinerlei offizieller Empfang stattfand, und begab sich dann nach den Forts St. Quentin und Plappeville, die Rückkehr nach Corny erfolgte am Abend. Ein feierlicher Moment war es, als am 1. November Mittags dem General-Feldmarschall die Symbole des französischen Waffenruhmes, die Fahnen der der in Metz eingeschlossenen kriegsgefangenen Armee übergeben wurden. Das Hauptquartier Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl wurde am Dienstag, 2. November von Corny, wo es vom 7. November ununterbrochen aufgeschlagen war, nach Pont-a-Mouson verlegt. Der Prinz reiste an diesem Tage, Abends halb 6 Uhr, per Extrazug nach Nanzig; in Höchstseiner Begleitung befanden sich General von Stiehle, die persönlichen Adjutanten Major von Krosigk und Rittmeister von Normann, Major Schmidt und noch einige Offiziere des Generalstabes. In Nanzig wurde der General-Feldmarschall von dem Generalgouverneur General von Boain und von den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden empfangen. Nachdem der Prinz die Landwehr-Kompagnie, welche auf dem Perron aufgestellt war, hatte vorbeimarschiren lassen, begab sich Höchstderselbe nach dem Hotel de Vill, um daselbst Wohnung zu nehmen. Am anderen Morgen besichtigte Se. K. Hoheit die Stadt, das lothringische Museum, die Bildergallerie des Stadthauses und traf am Nachmittage in Commercy ein, wohin das Hauptquartier von Pont-a-Mouson bereits vorausgegangen war.

Garibaldi soll sich nach einer Depesche der „Independance“ am 8. Nov. Abends von Macon aus auf dem Wege nach St. Jean de Losne befunden haben. Seine Söhne sollten ihm im Lauf der Nacht mit Mobilgarden und 3 Bataillonen Franctireurs folgen. Im Widerspruch mit dieser Nachricht steht folgende Mittheilung des Berner „Bund“ vom 10. November:

„Garibaldi soll sich mit 12,000 Mann von Dole aus durch die Berge gegen Belfort geworfen haben. Wir dürften daher nächstens Berichte haben über Gefechte, welche sich in jener Gegend, also in der Nähe unserer Grenze engagiren müssen. Garibaldi kann längs unserer Grenze manövriren und sich in den Gebirgen lange halten. Es steht zu erwarten, daß er gegen unsere Grenze geworfen wird. Für alle Eventualitäten dürfte unsere Grenze wirksamer gedeckt werden durch die Aufstellung von Truppen in den Freibergen; sonst riskiren wir, daß Garibaldi auf Schweizerboden anlangt, ohne unsererseits Truppen zu finden.“

Ein dem „Bund“ zugegangenes Telegramm fügt hinzu: „Boncourt, 9. Nov. Heute Abend liegen 1160 Preußen in Delle, 6000 in Montbeliard.“ Delle liegt nur einige Minuten von der schweizerischen Grenze. — Einem im „Daily Telegraph“ vom 11. d. M. veröffentlichten Gerücht ans Bern zufolge soll Garibaldi sich ergeben haben.

In Tours ist am 9. General Michel, der Nachfolger des Generals Cambriels, eingetroffen, um sich über die wegen der Zernirung Belforts entstandenen Schwierigkeiten seiner Lage Raths zu erholen. — In Dijon fand am 8. das feierliche Begräbniß des Oberst Fauconnet, sowie der bei dem Kampfe in der Stadt gefallenen Nationalgardisten statt. Ein badisches Regiment gab ihnen mit Musik an der Spitze das militärische Geleite.

Ueber den Fall von Neubreisach schreibt man aus Freiburg i. Br. der „Bad. Landesz.“:

„Nach der Uebergabe der Festung Neubreisach besetzten 2 Bataillone ostpreußischer Landwehr Nr. 43 den Platz. Die aus 5000 Mann bestandene französische Garnison (das 74. Linieninfanterieregiment, Artillerie, etwas Kavallerie und der Rest Mobilgarden) streckte auf dem Festungs-Glacis vor dem preußischen General v. Schmeling das Gewehr, wurde in 3 Kolonnen auf den Fähren bei Altbreisach, Sponeck und Jechtingen über den Rhein gesetzt und über Riegel nach Rastatt abgeführt. Viele der alten französischen Soldaten zogen mit Frau und Kind aus der Festung. Die Stadt war furchtbar zusammengeschossen; dies, der Fall von Fort Mortier, das Neubreisach beherrscht, und Mangel an Munition sollen die Hauptgründe der Uebergabe gewesen sein. Die französischen Offiziere wurden auf Ehrenwort entlassen, und der Festungskommandant, Oberst Kearrer, ist hier angekommen. Die Truppen des Belagerungscorps mit ihren Geschützen sind größtentheils schon am 10. d. M. in das obere Elsaß nach der Festung Belfort abgezogen. Dem Vernehmen nach wird die im Anfange des Krieges abgeführte Schiffbrücke bei Altbreisach alsbald wieder hergestellt werden, welche Brücke nunmehr in Zukunft den Hauptverkehr mit dem künftig deutschen obern Elsaß vermitteln wird. Einstweilen ist eine starke Fähre an einem Drahtseile über den Rhein eingerichtet. Zu bedauern ist, daß die im Bau begriffene Eisenbahn von Freiburg nach Breisach noch nicht beendigt ist; wenn französische Gefangene zu diesem Bahnbau benützt würden, so könnte diese Bahnstrecke, welche gar keine Bodenschwierigkeiten bietet, wohl in wenigen Monaten vollendet sein.“

Nach Berichten aus Luxemburg vom 9. November marschiren 6000 Preußen auf Montmédy; man erwartet, daß es von Neuem bombardirt werde. Am Montag standen die Preußen in Jametz das einige Kilometer von Montmédy entfernt liegt.

Ueber die Einschließung von Belfort vernimmt man aus französischer Quelle:

„Am 2. November wurde ein ungefähr 6—7000 Mann starkes deutsches Corps signalisirt. Ein Theil der Garnison rückte in der Richtung von Groß-Chagny aus und hielt dessen Marsch bis zum Einbruche der Dunkelheit auf; dann zogen sich die Franzosen, der Uebermacht weichend, unter die Forts zurück, nachdem sie den Berg Salbert mit 400 Mann besetzt hatten. Am 3. November, 9 Uhr Morgens, marschirte der Feind an dem Fort La motte vorbei, dessen Kugeln ihm großen Schaden zufügten, aber nicht vermochten, ihn in seinem Marsche aufzuhalten. Um 4 Uhr Abends war der Platz eingeschlossen. Am 4. November, 3 Uhr Morgens, entspann sich ein heftiges Gewehrfeuer in den Wäldern, welche in der Nähe von Dojoutin liegen. Die Franzosen wurden geworfen und zogen sich unter dem Schutze des Forts Perches zurück.“

Die feindliche Macht, welche unter dem Befehle Kératry's stehen soll, wird, so schreibt ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ aus Versailles 9. Nov., ohne es zu verbürgen, auf 4- bis 5000 Mann geschätzt und gilt als Vorhut einer Armee von 50- bis 60,000 Mann. Sofort ist nun von Seiten der dritten Armee Befehl gegeben worden, sich dem weiteren Vormarsche der Franzosen zu widersetzen. Zu dem hat Ende die 17. Division Auftrag erhalten, von hier aus auf der Route von Chateaudun dem Feinde entgegen zu gehen, während gleichzeitig die 22. Division von Chartres aus auf ihn losmarschirt und somit bestimmt scheint, Kératry und den Seinen in die Flanke zu fallen.

Deutschland.

☉ **Berlin**, 14. Nov. Gestern hieß es, in der Haltung Baierns der deutschen Frage gegenüber sei eine Wendung zum Besseren eingetreten, heute bestätigt sich diese Angabe nicht nur nicht, sondern man hört vielmehr, daß auch Württemberg zu schwanken beginne und trotz der bisher gemachten Zugeständnisse dahin neige, mit Baiern gemeinsame Sache zu machen. Es wäre dies um so auffälliger, als bekanntlich der Vertrag zwischen dem Nordbunde und Württemberg wegen dessen Anschluß an ersteren bereits unterzeichnet sein sollte. Baiern hat den traurigen Ruhm, einen tiefen Schatten auf die deutsche Einheitsbewegung geworfen zu haben, es ist unter allen Umständen betrübend genug, daß in der zwölften Stunde solche Erschütterungen der bis dahin mühsam genug erzielten Resultate nur möglich waren, hier will Niemand daran glauben, daß die Versailler Verhandlungen wirklich resultatlos verlaufen könnten, wozu es allerdings heutigen Nachrichten zufolge nicht an Wahrscheinlichkeit fehlt. Der Main würde allerdings insofern überbrückt werden, als Südhessen und Baden jedenfalls sich dem Nordbunde anschließen, seine Grenzen würden möglicher Weise der schwarz-rothe Schlagbaum Württembergs und der blauweiße Baierns bilden. — Bisher ist die Berufung des Reichstages, wie des Landtages mindestens eine Woche vor dem Beginn der Arbeiten erfolgt; man erwartete daher die Einberufungsordre heute Abend schon im Staatsanzeiger; eine Verzögerung über den 21. d. M. hinaus scheint also nicht unmöglich. Am 31. Dezember geht die im Juli verlängerte Legislatur zu Ende, der neue norddeutsche Reichstag müßte also ausdrücklich zur Genehmigung der Verträge gewählt und dann sofort wieder aufgelöst werden, um einem Nachfolger Platz zu machen, der, wenn man nur auf den Anschluß Badens und Hessens zu rechnen hätte, doch nicht mehr der — „norddeutsche“ sein könnte. Diesen Weitläufigkeiten wird man entschieden zu begegnen wissen; wir hören versichern, daß Graf Bismarck demnächst ein Ultimatum stellen und die Verhandlungen zu Versailles über die nationale Einigung so weit zum Abschluß bringen wird, daß der Reichstag mit den in welchem Umfange auch immer erzielten Resultaten befaßt werden kann. Das aber scheint man anzunehmen, daß die Verträge nicht sofort dem Reichstage zugehen werden, sondern daß man ihm erst die Vorlage über die Bewilligung weiterer Mittel zur Kriegführung machen wird.

— Wie verlautet, beabsichtigen die verbündeten Regierungen dem Reichstage die Ausdehnung der Kompetenz der Bundes-Gesetzgebung auf das Preß- und Vereinswesen vorzuschlagen.

— Der „Elbf. Z.“ wird von hier geschrieben: Die Stellung des Kultusministers v. Mühler zu dem Vorgehen der Bischöfe wider die die päpstliche Unfehlbarkeit leugnenden Professoren, Geistlichen und Lehrer ist noch nicht völlig klar. Der Nachricht aus Breslau, daß er die letzteren fallen lasse, steht die Nachricht aus Bonn gegenüber, daß er eine Einwirkung auf den Erzbischof von Köln nur vorläufig und mit dem Bemerken abgelehnt habe, die Professoren hätten ja das Nöthige zunächst schon ganz korrekt besorgt. Es handelt sich mithin darum, den Schleier von Herrn v. Mühlers Meinung und Thun zu ziehen, bevor das Abgeordnetenhaus zusammentritt. Ich kann dazu einen kleinen Beitrag liefern mit der Angabe, daß die erwähnte Nachricht aus Breslau sich auf eine unmittelbare Eröffnung des ehrenwerthen Hrn. Ministers an Hrn. Professor Reinkens stützt. Diesem hat er mit dürren Worten erklärt, die Verwerfung der päpstlichen Unfehlbarkeit nach dem Spruche des Konzils sei Auflehnung gegen die kirchliche Autorität, welche er ebenso wenig begünstigen könne, wie irgend eine andere Auflehnung. Die unabhängigen Katholiken wissen also, was sie von ihrem jetzigen Kultusminister zu erwarten haben. Hr. v. Mühler ist jedoch nicht gleichbedeutend mit dem preußischen Staat, nicht einmal für den Augenblick, geschweige dauernd;

Einmündung in das allgemeine Geistesleben der Nation zu verfolgen sucht.

Diese Eindrücke, welche wir bei jenen Literatur-Vorträgen empfangen, wurden in uns lebendig, als wir die Ankündigung der historischen Vorträge des Herrn Professor Prutz lasen. So brachten wir diesen, denen der Berichterstatter als Gast beiwohnen durfte, eine lebhafte Erwartung entgegen, und wir haben diese Erwartung auch vollkommen erfüllt gesehen.

Wir nannten vorhin R. Prutz einen Streiter in dem großen Kampf der Zeit, und unsere Leser wissen, in welch hervorragendem Sinn er seit 30 Jahren diesen Namen verdient hat. Dem entsprechend lassen die historischen Vorträge überall den ausgeprägten politischen Charakter des Redners durchfühlen und erhalten durch diesen selbst Charakter und die Wärme pulsirenden Lebens. Aber die politische Gesinnung drängt sich in der Würdigung historischer Ereignisse, welche, als sie einer Gegenwart angehörten, politische Ereignisse waren, nirgends auf Kosten der umfassenderen, der geschichtlichen Anschauung, vor und thut der Unparteilichkeit nirgends Eintrag. In der Halle der Geschichte, in welche R. Prutz uns einführt, thront nur eine Göttin: die Göttin der Wahrheit, der Gerechtigkeit. Dieser hat der Forscher schon in einer Zeit seine Huldigung dargebracht, in welcher er mitten im Kampfgewühl stand; wie viel leichter wird es ihm jetzt, ihr unbeirrt zu dienen. Diese Gerechtigkeit ist aber weder die des pedantischen Sittenrichters, noch die des engherzigen Philisters. Wer schon so früh gestrebt hat, „nicht nur das Wahre, auch das Falsche, nicht nur die Tugenden, sondern auch die Irrthümer zu begreifen und in ihrem historischen Zusammenhange zu erkennen“, dessen Gerechtigkeit ist jene großherzige Gerechtigkeit der tieferen und umfassenderen Einsicht, welche allein wahr und echt ist.

Diese schließt den sittlichen Zorn gegen das Schlechte, das Frivole, das Niedrige nicht aus, sondern ein, und so vermissen wir in den Prutzschen Geschichtsvorträgen keineswegs jenes epische Pathos, den rechtschaffenen Haß gegen das Böse, neben jener Liebe zum Guten, deren Kehrseite er ist. Aber jene tiefere Ansicht erkennt, daß der Einzelne nur in beschränktem Sinne „der Thäter seiner Thaten“ ist. Angeerbte Triebe, Jugendeindrücke, verwirrende und verderbende Einflüsse von Kreisen, in welche der Zufall den Menschen hineingeworfen, die ganze Zeitathmosphäre, in der er athmet, schlimme Erfahrungen und Geschicke erklären, wenn sie der Blick des Forschers zusammenfassend überschaut, auch die ärgsten Verirrungen und die heillosesten sittlichen Fehler, welche sich in längst gebrandmarkten Thaten geoffenbart haben, und wenn Schlechtigkeit auch nie aufhört Schlechtigkeit zu sein, so treten doch die Schwächen der Besseren, die oft verderblicher gewesen sind als die Laster der Schlechtesten, in ein anderes Licht. Ohne daß Prutz irgend etwas nach Art der Hochhistoriographen bemäntelte, wahrt er eine schöne Pietät, wo es sich um das Unrecht handelt, das gute Menschen, irregehend und verwirrt, gethan haben, und „wälzt die größere Hälfte ihrer Schuld den unglückseligen Gestirnen zu“, dem Zusammenhange des einzelnen Menschen mit dem Ganzen, welcher sein Schicksal ist.

Die Fülle des historischen Materials beherrscht der Vortragende mit sicherem Maß. Nirgends überwächst der Stoff den leitenden, ordnenden, gestaltenden Gedanken, während auf der anderen Seite auch nirgends eine stoffleere Abstraktion an Stelle des Thatsächlichen tritt.

Die Gliederung ist eine leicht übersichtliche, die Kunst der Uebergänge und Verknüpfungen so groß, daß sie dem naiven Hörer gar nicht als eine solche zum Bewußtsein kommt.

Die Darstellung zeichnet in großen freien Zügen, in Konturen, welche bestimmt und klar, aber ohne Härte sind. Nur selten spitzt sie sich in der Anekdote zu.

Die Sprache hat etwas entschieden Naturwüchsiges, Kräftiges, hie und da Derbes, sie ist frisch und von leichtem Fluß, klar und anschaulich. Blühend wird sie nur da, wo der Gedanke von selbst in Blüthe tritt. Pointen vermeidet sie nicht, ohne daß man sie jedoch pointirt nennen könnte. Auch „geistreich“ ist sie nicht, aber voll Geist. Der Redner verleugnet in ihr niemals seine reiche und durchaus auf der Höhe der Gegenwart stehende Bildung; von affektirtem Purismus und der Nachahmung klassischen Stils ist nicht die Rede. Aber welche Sprache kann der Wirkung klassischer Muster näher kommen, als eine solche, welche in Eigenartigkeit und Selbstständigkeit so rein, so reich und so edel ist?

Wir geben nun einen kurzen Bericht über den reichen Inhalt beider Vorträge.

Der Redner, welcher den Saal von den Mitgliedern des Vereins junger Kaufleute, ganz gefüllt sah und „die Damen in schönem Kranz“ unmittelbar vor sich erblickte, begrüßte in freundlicher Weise einen Kreis, in welchem er sich nicht mehr als ein Fremder fühle. Wenn er dennoch nicht ohne Bedenken an den Gegenstand seiner Vorträge herantrat, so war dies Bedenken in den Zeitverhältnissen begründet.

Ungeheure Ereignisse haben sich vollgezogen, seit der Redner zuerst in diesem Kreise auftrat, Ereignisse, ehrenvoll und heilbringend für das deutsche Volk, wenn auch auf den vollen Lorbeerkränzen, auf welche wir den sinnenden Blick senken, Blut- und Thränentropfen liegen. Herr Prutz fragte sich, ob die Anwesenden in einer solchen Zeit, deren große Ereignisse die ganze Seele gefangen nehmen, einem geschichtlichen Vortrage volle Theilnahme entgegenbringen könnten. Und ein neues Bedenken erregte ihm der gewählte Gegenstand: die Geschichte der Zeit unserer Zerrissenheit und Schmach. Der Traum deutscher Herrlichkeit, für den einst Deutschlands beste Jugend litt, ist heute kein Traum mehr, er ist werdende Wirklichkeit. Dagegen erscheint das uns beinahe als ein Traum, daß wir unmittelbar nach dem glorreichen Aufschwung der Freiheitskriege in solchen Jammer versinken konnten. Ist jetzt die Zeit, wo es frommt, die Blicke eines siegesfrohen Volkes auf jene Nachtseite unserer Geschichte zu lenken? Ja, es ist eine Zeit, wo dies frommt. Die Wunder, welche jetzt unser Herz höher schlagen machen, sind Wunder der Geschichte und die Wunder der Geschichte wollen, wie die der Natur, nicht gläubig hingenommen, nicht mit dumpfem Staunen angeschürt werden. Nur dem tragen sie volle reiche Frucht, der sie versteht und in ihrem tiefsten Zusammenhange begreift. Und begreifen kann man die Gegenwart nur aus der Vergangenheit. Je tiefer wir uns aber in die düstern Bilder jener Zeit versenken, desto heller leuchtet die Gegenwart und desto größer wird unser Staunen über die Milde, ja, man könnte sagen, die Barmherzigkeit der ewigen Vernunft, welche auch aus unsern Verirrungen die Keime neuen fröhlichern Lebens emporwachsen ließ.

Die glücklichere Zeit, der die Gegenwart angehört, beginnt mit dem Jahre 1866. Deshalb beschließt der Vortragende die darzustellende Periode mit dem Jahre 1865.

Der herrliche Krieg von 1813 und 14 hatte sofort ein trauriges und schmähliches Nachspiel, den Wiener Kongreß, wo nicht nur Russen und Engländer, nein, auch sogar die pfiffigen Diplomaten des eben bezwungenen und mit einem unfähigen König beschenkten Frankreich über die Neugestaltung Deutschlands mitsprechen durften. Elender Neid der Nachbarn versagte Preußen die Belohnung und Entschädigung, welche es in Sachsen zu erlangen hoffte, ja es wäre vielleicht zu einem Kriege zwischen den Verbündeten gekommen, wenn nicht Napoleons Rückkehr von Elba noch rechtzeitig dazwischen getreten wäre. Preußen ließ sich nun mit der Hälfte von Sachsen abfinden.

Auch die deutsche Bundesverfassung kam jetzt zu Stande, ein Produkt der Rathlosigkeit — hatte doch selbst ein Stein nichts Besseres vorzuschlagen gewußt, als die Wiederherstellung der alten Reichs-Kreisverfassung — der Halbheit und des bösen Willens.

Diese Bundesverfassung enthielt auch einen Paragraphen, in welchem den Volkswünschen eine Scheinkonzession gemacht wurde. Ursprünglich freilich hatte der Paragraph 13 bestimmt, daß in allen Bundesstaaten eine Verfassung gegeben werden solle, zuletzt aber hatte nur die Fassung Gnade gefunden, welche lautete: „In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden,“ eine Verheißung, deren Unwahrheit sich erst nach dem Ende aller Dinge hätte erweisen lassen. (Schluß folgt.)

und wenn die gewissenhaften Männer, welche nicht mit Wälschen und Iren den Glauben an die Gottähnlichkeit eines Menschen erheucheln wollen, nur fest bleiben und tapfer ihre Sache durchkämpfen, so wird ihnen schließlich auch der Schutz der Staatsgewalt, soweit er unentbehrlich und nothwendig ist, nicht fehlen.

— Marschall **Bazaine** hat, nach der „A. Ztg." die Erlaubniß, in Aachen Wohnung zu nehmen, nicht erhalten, sondern soll in Kassel internirt bleiben. Die Gemahlin desselben ist dieserhalb nach Kassel gereist.

— Es ist bestimmt worden, daß die transportfähigen Amputirten behufs Beschaffung von künstlichen Gliedern nach einem der nachgenannten, ihrer Heimath zunächst gelegenen Orte dirigirt werden sollen, wobei jedoch auf besondere persönliche Wünsche Rücksicht genommen werden wird. Die vom Garde-, 2., 3., 5. und 6. Armee-Corps nach Berlin; — vom 1. Armee-Corps nach Königsberg i. Pr.; — vom 4. Armee-Corps nach Magdeburg und Weißenfels; — vom 7. Armee-Corps nach Hamm und Düsseldorf; — vom 8. Armee-Corps nach Bonn und Aachen; — vom 9. Armee-Corps nach Kiel; — vom 10. Armee-Corps nach Hannover, Hildesheim und Celle — und vom 11. Armee-Corps nach Kassel. — Die Anfertigung der künstlichen Gliedmaßen und die Reparatur der künstlichen Stelzfüße soll in Berlin von den Bandagisten H. Hartmann, Pfister, S. Goldschmidt, Chr. Schmidt (Firma A. Lutter), Treschinsky, H. Reim und die Prüfung dieser Gliedmaßen mit besonderer Sorgfalt von ärztlichen Mitgliedern der betreffenden Lazareth-Kommissionen geschehen. Die in Vereins-Lazarethen befindlichen Amputirten sollen zu gleichem Zweck gleichfalls nach einem der betreffenden Orte dirigirt werden.

— Auf Anordnung des Kronprinzen werden bekanntlich die hervorragenden Thaten der einzelnen Unteroffiziere und Soldaten der III. Armee regimenterweise durch das „Militär-Wochenblatt" veröffentlicht. Um die Verbreitung dieser Mittheilungen den Intentionen Sr. K. Hoheit entsprechend in möglichst weitem Umfange zu sichern, hat der Minister des Innern, Graf zu Eulenburg angeordnet, daß dieselben in den Amtsblättern, soweit sie den einzelnen Bezirken angehörigen Regimenter betreffen, zum Abdrucke gelangen.

× × Aus **Konitz**, 11. November, schreibt man, daß der in Folge eines Kompromisses zum Landtagsabgeordneten vorgeschlagene Kandidat für den Wahlkreis Konitz-Schlochau, Legations-Rath a. D. Friedrich v. Kehler, in der Unterrichtsfrage nicht nur für die konfessionelle Schule eintreten, sondern auch mit allen Kräften eine größere Berücksichtigung der polnischen Sprache in den Schulen anstreben werde. Schon der Umstand, daß Herr v. Kehler, nachdem er den Staatsdienst verlassen, gegenwärtig im Hause des Fürsten Radziwill eine Stellung einnehme, gebe die Garantie, daß er sich nicht, wie so oft die Deutschen thun, prinzipiell den Forderungen der Polen widersetzen werde. Herr v. Kehler habe sich außerdem energisch dahin geäußert, daß die Deutschen sich doch nicht fürchten möchten, für einen Polen zu stimmen, und daß für die deutschen Katholiken, wenn sie in Wahrheit Katholiken seien, die polnische Nationalität bei den Wahlen kein Hinderniß der Stimmgebung sein sollte.

Frankfurt, 13. Nov. Wegen Zeichnung auf die französische Anleihe ist außer den beiden St. Goar noch nachträglich der Banquier Julius Marx Kulp verhaftet.

Mainz, 11. Nov. Zu den vielen bereits dem Kriegsrecht verfallenen Geistlichen sind gestern wieder zwei angelangt, welche eine Zerstörung der Eisenbahnen für ein Religionsdienern ganz würdiges Geschäft gehalten und planmäßig betrieben haben. In der Gesellschaft des Einen befand sich dessen Haushälterin, welche auch in diesem Menschenwerk etwas ihre Hingebung Heiligendes erblickt zu hahen scheint.

München, 11. Nov. Die Professoren der theologischen Fakultät der hiesigen Universität waren gestern versammelt, um über den Revers zu berathen, welchen der Herr Erzbischof von München in Betreff des Dogmas der Unfehlbarkeit ihnen vorgelegt hat. Die Ansichten sollen, so wird versichert, bei dieser Berathung nicht übereinstimmend gewesen, übrigens soll die Beschlußfassung gestern noch nicht erfolgt sein. — Die Gemeinde- und Kirchenverwaltung Mering (in Oberbaiern) hat dem Herrn Bischof Pankratius von Augsburg nachstehende Erklärung überreicht:

„Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigster Herr! Unser Hr. Pfarrer Joseph Renftle hat am 9. Okt. d. J. das Fuldaer Schreiben deutscher Bischöfe verlesen, und dabei Veranlassung genommen gegen das sogenannte vatikanische Konzilium und seine Beschlüsse vor dem versammelten Volke Protest zu erheben. Ew. bischöflichen Gnaden lassen dem Hrn. Pfarrer ein Dekret zustellen, worin sie ihm zur Last legen er habe die Kanzel mißbraucht, habe pflichtwidrig gehandelt, habe seinen Zuhörern das größte Aergerniß gegeben, und habe uns in unserem katholischen Glauben verletzt. Sie drohen ihm mit Strafe und legen ihm auf feierlich jedes Wort des Protestes zu widerrufen und wegen des Aegernisses Abbitte zu leisten. Wir dagegen, die Unterzeichneten, erklären Ihnen, hochwürdigster Hr. Bischof, daß wir in dem ernsten und ruhigen Protest unseres Pfarrers keinen Mißbrauch der Kanzel unserer Pfarrkirche sehen; daß ferner der Pfarrer Renftle durch den Protest uns nicht nur kein Aegerniß gegeben, sondern unsere altkatholische durch die Vorgänge während der letzten Kirchenversammlung noch befestigte Ueberzeugung ausgesprochen habe, und wir schließen uns hiermit seinem Proteste vollständig an. Wir würden, falls unser Pfarrer den angeordneten Widerruf leistete, darin einen sittlichen Selbstmord erblicken, der unheilvolle Folgen für ihn und für die Pfarrgemeinde nach sich zöge. Senn Ew. bischöfliche Gnaden wegen des genannten Protestes gegen den Hrn. Pfarrer mit Strafen vorgehen, werden auch wir es uns nicht nehmen lassen entsprechend zu reden und zu handeln. Geharren Ew. bischöflichen Gnaden gehorsame Gemeinde und Kirchenverwaltung Mering.

Mering, 9. November 1870."

Oesterreich.

Wien, 10. November. Eine Mittheilung des Londoner „Standard" derzufolge in der letzten Zeit zwischen Oesterreich und Preußen ein erregter Notenwechsel stattgefunden haben sollte, giebt der offiziösen „Korresp. Warrens" Anlaß zu erklären:

Es ist nicht wahr, daß das letzte preußische Zirkulär von dem österreichischen Kabinete in höchst unfreundlicher Weise aufgenommen wurde, nicht wahr, daß es im rauhen Tone eine Erwiderung fand, und alle weiteren Folgerungen, welche von dem englischen Blatte an jene falschen Prämissen geknüpft werden, entbehren in ebenso entschiedener Weise der Begründung. Im Verlaufe des jetzt noch fortdauernden Krieges hat das österreichisch-ungarische Kabinet niemals eine diplomatische Initiative ergriffen. Nur wenn es sich darum handelte, im Sinne der Humanität zu wirken, um dem fortdauernden Blutvergießen ein Ende zu machen, hat es sich den wohlwollenden Bestrebungen anderer Mächte angeschlossen. So wurden auch die jüngsten Bemühungen Lord Granville's in diesem Sinne nicht nur in Berlin, sondern auch in nachdrücklichster Weise in Tours von Oesterreich-Ungarn sekundirt. Diplomatische Schritte dieser Art konnten aber unmöglich zu einem Mißverständniß Veranlassung geben und für irgend etwas Anderes als für die Erfüllung einer humanitären Pflicht erachtet werden, deren sich keiner der europäischen Hauptmächte entziehen mochte. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß unter den europäischen Staaten gerade Oesterreich-Ungarn den Begriff der Neutralität in diesem Kriege am schärfsten aufgefaßt und begrenzt hat. Von seiner Seite sind militärische Ordenszeichen an die Befehlshaber der einen oder der anderen kriegführenden Partei nicht verliehen worden, welche auf ein Vorherrschen der Sympathien in einer oder der anderen Richtung schließen lassen konnten; seine Staatsangehörigen haben nicht als Freiwillige ihre Dienste diesem oder oder jenem kämpfenden Heere anbieten dürfen, und endlich hat unser Staat nicht die Ausfuhr von Waffen oder Kriegsmaterial irgend einer Art zugelassen, welche dem einen Kriegführenden zum Vortheil, dem anderen zum Nachtheil hätte gereichen können. Die Aufrechterhaltung einer strengen Unparteilichkeit in diesem Kampfe wurde von der Regieruug als die ernsteste Pflicht aufgefaßt, und die große Mehrzahl der Staatsangehörigen hat durch ihr Verhalten bewiesen, daß sie ein volles Verständniß hatte für die Haltung, welche unser Kabinet bei diesem Kriege zu beobachten willens war.

Wien, 13. Nov. Die Nachricht des österreichischen „Korrespondenzbureaus", daß Rußland Schritte gethan, um eine theilweise Abänderung des Pariser Vertrages vom 30. März 1856 herbeizuführen, ist der heutige Besprechungsgegenstand aller hiesigen Zeitungen. So sagt die „N. Fr. Pr.", es sei dem Vernehmen nach in Konstantinopel eine Note des Fürsten Gortschakoff übergeben worden, welche die Revision des Art. XIV. des pariser Hauptvertrages und die Abänderung des darauf fußenden zweiten Zusatzvertrages verlange, worin die Zahl der im schwarzen Meere zuläßigen russischen und türkischen für den Küstendienst bestimmten Dampfschiffe normirt wird. Der Wortlaut der einschlägigen Vertragsartikel ist folgender:

Da Ihre Maj. der Kaiser aller Reußen und der Sultan eine Konvention Behufs der Bestimmung der Stärke und Zahl derjenigen zum Küstendienst erforderlichen leichten Fahrzeuge geschlossen haben, deren Unterhaltung im Schwarzen Meere sie sich vorbehalten, so wird diese Konvention dem gegenwärtigen Vertrage angeschlossen und wird dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, als wenn sie ein intregirender Theil desselben wäre. Sie kann daher ohne Zustimmung der den vorliegenden Vertrag unterzeichneten Mächte weder aufgehoben noch verändert werden.

Der die Unterschriften der russischen Bevollmächtigten Graf Orloff und Baron Brunnow, sowie der türkischen Aali Pascha und Mehemed Djemil Pascha tragende Zusatz-Vertrag lautet:

Art. 1. Die hohen vertragschließenden Theile verpflichten sich gegenseitig, im Schwarzen Meere keine anderen Kriegsfahrzeuge zu unterhalten, als jene, deren Anzahl, Stärke und Ausmaß hier unten festgesetzt sind.

Art. 2. Die hohen vertragschließenden Theile behalten sich vor, jeder in dem genannten Meere sechs Dampfschiffe von fünfzig Metres Länge über dem Wasserspiegel und von einem Tonnengehalt von höchstens achthundert Tonnen und vier leichte Dampf- und Segelschiffe von je einem zweihundert Tonnen nicht überschreitenden Tonnengehalt zu unterhalten.

Belgien.

Brüssel, 14. November. (Tel.) Die „Independance" meldet: Seit Sonnabend wird Thionville bombardirt. — Der in Tours erscheinende „Moniteur" enthält die Mittheilung, daß im Dezember d. J. eine Chinesische Spezial-Ambassade eintreffen werde mit der Mission, der Regierung Frankreichs Genugthuung für die Juni-Massacres anzubieten.

Frankreich.

Paris. Von dem Treiben in den pariser Klubs, wie es den Unruhen vom 31. Oktober voranging, entwirft der Korrespondent der „Daily News" folgendes Bild:

Am Abend besuchte ich den Klub Rue d'Arras, in welchem der „ehrwürdige" Blanqui persönlich den Vorsitz führte und sich die Extremsten der extremen Partei zusammenfinden. Der Klub ist ein großer viereckiger Saal mit einer Gallerie an einem, und einer Tribüne am anderen Ende. Beim Eingang wird man aufgefordert, ein Paar Sous zum Guß von Kanonen beizusteuern. Als ich gegen 8½ Uhr eintrat, saß Blanqui an einem Tische auf der Tribüne, und vor ihm zwei desperat aussehende Beisitzer. Die Halle war von Blousen und Uniformen beinahe voll, und etwa ein Fünftel der Zuhörerschaft gehörte dem zarten Geschlecht an, welches entweder strickte oder Kinder säugte. Ein Bürger war am Reden. In der Hand hielt er eine Liste einer neuen Regierung; einige Namen wurden beim Verlesen mit Beifall aufgenommen, andere verworfen. Ein zweiter Redner, ein Lieutenant in der Nationalgarde, hob folgendermaßen an: „Bürger, ich bin besser, als irgend Jemand unter Euch (laute Mißbilligung). Im Hotel de Ville am Montag sagte ich dem General Trochu, er sei ein „Feigling" (fürchterliches Geschrei „das ist gelogen" und Männer wie Weiber ballten die Faust gegen den Redner). Blanqui erhob sich. Alles war mäuschenstill. „Ich bin hier Herr", sagte er, „wenn ich einen Redner zur Ordnung rufe, dann hat er die Tribüne zu verlassen, bis dahin bleibt er". Mit heiliger Scheu nahm der Klub den Ausspruch auf und der Redner fuhr fort: „Dies wird vielleicht Niemand leugnen können, daß ich eine Ordre des Bürgers Fourens nach der Nationaldruckerei brachte. Diese Ordre enthielt die Absetzung der Regierung für die nationale Vertheidigung." Ungeheurer Beifall folgte jetzt und der Redner zog sich wieder ins Privatleben zurück. Mehrere Redner folgten. Beschlüsse wurden gefaßt und verworfen, bis Blanqui die Anwesenden nach Hause schickte. — Aehnlich wie hier geht es fast in allen diesen Klubs her, deren es über hundert giebt. Meist werden sie von den Sous gehalten, welche am Eingange für den Guß von Kanonen oder irgend einen anderen Zweck gesammelt werden. Fast alle sind sie überfüllt; in den meisten geht es mehr oder weniger tumultuarisch her, sind die gefaßten Beschlüsse mehr oder weniger abgeschmackt und die Reden mehr oder weniger schlecht. Wilde Ausfälle gegen Preußen, Schimpfreden gegen Europa und gegen Jeden, der nicht mit dem Redner einer Meinung ist, und die größte Prahlhanserei in Betreff Frankreichs — was es thut, gethan hat und thun wird — dies sind die Stapelartikel fast aller Reden.

Am 4. Nov. wurden dann folgende Häupter der Rothen verhaftet: Felix Pyat, Milliere, Mottu, Vénsinier, Rasua, Vermorel, Tridan, Jachard, Cirillo und Romier. Der frühere Redakteur der „Marseillaise" und nachherige Polizei-Kommissar Raoul Rigoult wurde verhaftet, jedoch bald wieder entlassen, weil man es nicht gern mit den Rochefortisten verderben wollte. Blanqui, Flourens und Evreux waren „nicht zu Hause", da sie aber aus Paris bis jetzt nicht aufgestiegen sind, so ist zu vermuthen, daß sie in der Vilette oder einem andern Neste der Rothen sitzen, von wo man sie herauszuholen Bedenken trägt. Rocheforts Rücktritt in das Privatleben hat — wie die „France" vom 11. erzählt — seinen guten Grund theilweise darin daß er die der Regierung bereits bekannte, aber noch zurückgehaltene Nachricht von der Kapitulation von Metz durch Flourens und Pyat vorzeitig in die Presse brachte und dadurch seinen Kollegen viel Aergerniß verursachte. Uebrigens soll der Gründer der „Laterne" mit seinen früheren Anschauungen gebrochen haben, ob aus Ueberzeugung oder weil er ein Fiasco der Republik vorhersieht, bleibt dahingestellt. Keineswegs aber war man mit den Maßregeln der Regierung gegen die Rothen einverstanden. Man schreibt darüber aus Paris 7. Nov:

Man tadelt hier die von der Regierung der Nationalvertheidigung gegen die Führer der avanzirten Partei ergriffenen Maßregeln fast allgemein und dies geschieht nicht allein von Blättern wie der „Avenir National", das „Siècle" und der „Temps", sondern auch von solchen, die, wie die „France" und andere, sonst Hand in Hand mit der Regierung zu gehen pflegen. Man verübelte den Regierenden ihr Auftreten umsomehr, als sie bei dieser Gelegenheit sich eines doppelten Wortbruches schuldig machten. Sie hatten nämlich, als sie sich in den Händen der Insurgenten befanden, nicht allein die Wahlen für die Kommune versprochen, sondern sich auch verpflichtet, gegen die Urheber der Emeute keinerlei Verfolgungen einzuleiten. Daß letzteres Versprechen nicht gehalten wurde, ist die Ursache, weshalb Adam, der Polizeipräfekt, seine Entlassung einreichte. Bei den Wahlen der 20 Pariser Maires trat diese üble Stimmung, welche das strenge Auftreten der Regierung hervorgerufen, auch deutlich zu Tage. Drei Anhänger der Kommune wurden nämlich zu Maires gewählt: Tirard im 2., Bonvallet im 3. und Mottu, der große Feind der Kruzifixe, im 11. Arrondissement. — Victor Hugo hat es abgelehnt, die Stelle eines Maires von Paris anzunehmen. Bekanntlich spekulirt derselbe auf die Präsidentschaft der Republik, und es ist daher natürlich, daß er einen so subalternen Posten zurückweist. — In Paris haben sich jetzt einige Läden aufgethan, welche Hunde- und Katzenfleisch verkaufen. In einem kleinen Laden werden sogar auch Ratten feilgeboten und stark gekauft.

Welcher Blödsinn jetzt in Paris unter „der Herrschaft der Straße" zu Tage gefördert wird, zeigt das Journal des Sozialrepublikaners Blanqui, „la Patrie en danger", welches sein Programm folgendermaßen skizzirt:

„Alle Kirchen müssen den religiösen Kulten verschlossen und dagegen für die Kornmagazine, die Klubs oder andere revolutionäre Zwecke bestimmt werden. Alle Lazarethe müssen von den Priestern gesäubert werden (purgées). Man halte sie fest, bewaffne sie, schicke sie ins Feuer und stelle sie vor die Patrioten an die gefährlichsten Stellen. Wir reserviren ihnen das schönste Tagewerk: mögen sie Märtyrer sein, sie kommen in den Himmel, dies wird ihr Lohn sein! Wir, die wir nicht daran glauben, wir verlangen, daß sie vor uns sterben! Sie sollen den Familienvätern als Panzer dienen, dies wird das einzige Mal sein, daß sie zu etwas gut gewesen sind!

Besonders ist es nothwendig, an die Barrikaden zu denken, dies ist die Hauptsache. Es existirt eine Barrikaden-Kommission, ein Präsident dieser Kommission, ein Kredit von 600,000 Frcs., nur sind diese nirgend zu finden und die Preußen marschiren immerzu. Kein Bürger darf anders als bewaffnet ausgehen: Revolver, Dolch, Bajonett, Alles ist gut, und besonders müssen alle bonapartistischen Agenten festgehalten werden, welche Paris noch enthält. Das Journal „Der Club" und die konstituirte Kommune müssen fordern, daß alle Lebensmittel dem Allgemeinen preisgegeben werden und Jeder seinen Antheil davon erhält. Jedes Individuum, welches den Versteck oder den Ort der Verscharrung von Gold oder Silbermünzen oder edlen Metallen kennt, muß dies sofort der Mairie anzeigen. Auch muß jedes Haus an der Hausthür eine Tafel haben, auf welcher Namen, Alter und Stand aller Bewohner des Hauses verzeichnet sind. Der Name des Eigenthümers und sein wirklicher und augenblicklicher Aufenthalt müssen in großen Buchstaben an der Spitze dieses Anschlagezettels stehen, der Concierge ist für die Bekanntmachung verantwortlich. Dies sind einige der Maßregeln, welche uns retten können."

Das traurige Schauspiel, daß sich die Offiziere einer unglücklichen Armee gegenseitig wie die niederträchtigsten Schurken behandeln, dauert in den in französischer Sprache geschriebenen Blättern ununterbrochen seit dem Tage von Sedan fort, nur sind seit der Kapitulation von Metz die Vorwürfe noch ungleich bitterer geworden. Als neueste Probe der Art und Weise, wie man in diesen Kreisen mit einander umgeht, mag folgende Depesche dienen, welche der „Progrès de Lyon" aus Mainz durch den schweizerischen Telegraphen erhalten hat.

Ich bin Kriegsgfangener in Mainz. Wir möchten vor Grimm platzen. Ich kann nicht entrüstet genug gegen die infame Schlinge protestiren, in welche der Verrath Bazaines und seiner Kollegen eine ganze Armee hat fallen lassen, welche nichts sehnlicher verlangte, als sich für das Wohl des Vaterlandes zu opfern und deren Degagirung — möglich bis zum letzten Augenblicke — die Gestalt der Dinge hätte umgestalten können. Alsbald Näheres über das Verfahren der Elenden, die uns eine so grausame wie unverdiente Schmach auferlegt haben.

Eugene Clerc, Eskadronschef der Artillerie.

Folgendes ist der Wortlaut der zwischen dem General v. Beyer und dem Gemeinderath v. Dijon abgeschlossenen Konvention:

Se. Exc. der General-Lieutenant v. Beyer, ist geneigt, sich jeder drükkenden Maßregel zu enthalten, die feindlichen Vorgänge zu vergessen, die gestern in der Stadt Dijon stattgefunden, und seine Requisitionen auf das Bedürfniß seiner Truppen zu beschränken, wenn die Stadt die ihr auferlegten Bedingungen streng einhält. Diese Bedingungen sind: 1) die Stadt wird 500,000 Fr. als Kaution einzahlen, die zurückerstattet werden, wenn die gegenseitigen Beziehungen angenehm (agréables) bleiben; 2 unbedingte Achtung für Person und Eigenthum; 3) vollständige Indemnität in Betreff des Vergangenen, sowohl für die regelmäßigen als die irregulären Kombattanten; 4) prompte Ausführung der Proklamationen, welche sich auf die Ernährung einer Truppenzahl von 20,000 Mann und auf die Lieferung der sonstigen Armeebedürfnisse beziehen. Dagegen verpflichtet sich der kommandirende General, alle Requisitionen nur durch die Militär-Intendanten des Gemeinderaths vollziehen zu lassen. Im Falle einer Feindseligkeit Seitens der Stadt würde das Bombardement wieder beginnen und derselben eine neue beträchtiche Kontribution auferlegt werden. Was die weiteren Unterhandlungen betrifft, so übertrage ich sie Sr. großherzoglichen Hoheit dem General-Lieutenant Prinzen Wilhelm von Baden, unterstützt von dem Baron v. Redner vom Generalstabe. Die Unterhandlungen finden Vormittags 9 Uhr zu St. Apollinaire statt; wenn dieselben bis 10 Uhr nicht zu Ende geführt sind, würde ich die Feindseligkeiten wieder beginnen oder auch sobald ein neuer Zuzug französischer Truppen bemerkt würde. St. Apollinaire, 31. Okt. 1870. v. Beyer, Generallieutenant. F. A. Dubois, Maire. Enfert. Levêque, Brulé, Beigeordnete.

Aus **Blois**, wird der „Daily News" geschrieben, daß auf dem Lande mit wenigen Ausnahmen die republikanische Regierung von Herzen gehaßt wird. Die Offiziere thun ein Gleiches und bei der allgemein herrschenden Insubordination sind sie keineswegs siegesmuthig. Hinrichtungen finden fast jeden Tag statt. Ein Offizier erzählte dem Korrespondenten, er habe in einem Monat 113 Mann erschießen lassen müssen und er sei gewiß, daß einige von seinen Leuten, falls die Gelegenheit sich biete, ihm in der Schlacht eine Kugel durch den Kopf jagen würden.

In dem in **Nantes** erscheinenden „Phare de la Loire" findet sich ein Aufruf zu einer Ambulance für die unter dem Befehle des Grafen Kératry stehende armée de Bretagne, in welchem es wörtlich heißt:

„Cette ambulance ne sera pas internationale, le général en chef ne voulant aucune communication avec l'ennemi."

Die „N. Allg. Ztg." bemerkt hierzu sehr richtig: „Wir lenken die Aufmerksamkeit ganz Europa's auf diesen Akt der Barbarei der demokratischen Regierung Frankreichs. Wascht dieser Demokratie die heuchlerische Schminke der Phrase ab, und Ihr werdet den Wilden finden, dessen Gelüste nur durch die eiserne Hand des Imperialismus im Zaum gehalten werden konnten."

Großbritannien und Irland.

London, In einem Provinzialblatt, dem „Dorfet County Chronicle", findet sich ein Brief, den Napoleon III. auf ein Beileidschreiben Kapitän Dawson Damor's in Came bei Dorchester eingesandt hat. Derselbe ist datirt Wilhelmshöhe, 23. Okt. 1870 und lautet:

„Mein lieber Kapitän! Ich bin tief gerührt darüber, daß Sie sich meiner erinnern, und rufe mir meinerseits mit Vergnügen die Zeit zurück, die ich im Hause Ihrer Frau Mutter zugebracht, sowie die Freundschaft, die mir von Oberst Dawson Damer zu Theil wurde. Es ist sehr gütig von Ihnen, Ihre freundlichen Gefühle für mich zu bekunden. Die Vorgänge in Frankreich sind sehr traurig, denn die Invasion ist nicht das schlimmste der Uebel, unter denen mein armes Vaterland leidet. Die Anarchie richtet noch größeres Unheil an, als das Zündnadelgewehr. Empfangen Sie meinen Dank und die Versicherung meiner freundschaftlichsten Gefühle. Napoleon."

(Beilage.)

London, 10. Nov. Unsere Diplomaten haben wieder einmal Gelegenheit gehabt, sich in politischen Toasten über Englands Neutralität zu äußern. Es war bei dem Festmahl in Guildhall, welches zu Ehren des neuen Lord-Major von London gehalten wurde. Zuerst sprach der Lordkanzler sich aus. Im Verlauf seiner Rede bemerkte er:

„Ich bin fest überzeugt, daß Deutschland, wenn es erst einig geworden ist, wie wir es alle gerne sehen, und zwar einig durch seine eigenen Bemühungen und durch sein eigenes Selbstbestimmungsrecht, es einräumen wird, daß die heute gegen uns erhobenen Anklagen unbegründet sind. Wir können Sympathie fühlen mit jeder Nation, die ihr Selbstbestimmungsrecht geltend zu machen sucht, ebensowohl wie auch mit derjenigen, die sich vertheidigt. Wir können ferner sympathisiren mit denjenigen, die eine Entschädigung verlangen, wo sie Schaden gelitten, und mit denjenigen, die für die Zukunft eine nothwendige Sicherheit fordern, allein wir können hier keine Sympathien hegen mit solchen, die auf dieser oder jener Seite sich mit Angriffsgelüsten tragen oder für leeren Kriegsruhm schwärmen. Ich spreche jetzt nicht von der deutschen Regierung, aber ich bedaure in der deutschen Presse dem kindischen Worte zu begegnen, daß wir eine Nation von Krämern seien. Hier in der Mitte der größten Hauptstadt der Welt darf ich es wohl sagen, daß ein Handel wie der unsrige nicht vom Geiste der Selbstsucht beseelt oder auf die niedrige Idee gegründet ist, aus dem Mißgeschick unseres Nächsten Gewinn zu ziehen, sondern daß er ruht auf den Grundsätzen des Freihandels."

Dann entwickelte der **Premier** seine Ansichten wie folgt:

Die Unzufriedenheit beider Kriegführenden sei am Ende der beste Beweis und die beste Anerkennung für die Unparteilichkeit, der man sich englischerseits nach besten Kräften beflissen. Daß der Tag der billigeren Beurtheilung im Auslande mit ruhigen Zeiten kommen werde, erklärte Gladstone im weiteren Verlaufe unter lautem Beifall, hoffe er zuversichtlich. „Ich hoffe, bemerkte er darauf, nicht nur auf einen baldigen Frieden, sondern was mehr sagen will, auf einen Frieden, der in seinem Charakter gründlich und gerecht ist (Beifall), auf einen Frieden, der den billigen und gerechten Ansprüchen jener Macht, die sich in dem jetzigen Kampfe als die stärkere erwiesen und die auch ursprünglich der angegriffene Theil war, Rechnung trägt, und dabei nicht allzu bitter für die Empfindlichkeit jener tapferen Nation ist, welche so lange das militärische Uebergewicht auf dem Kontinent besessen hat, und ich hoffe, daß vor Allem, wenn es zum Frieden kommt, derselbe sich auf Prinzipien gründet, die mit den Ideen und dem Gerechtigkeitssinne der modernen Zivilisation übereinstimmen, auf Prinzipien, welche beitragen werden, die künftige Ruhe Europas und einen dauerhaften Frieden zu fördern." (Beifall.) Mit der Mahnung, daß man unter dem Lärm und der Aufregung des Krieges auch die Arbeiten des Friedens nicht außer Acht lassen dürfte, wandte sich Gladstone der heimischen Politik zu.

Endlich heben wir noch die Bemerkungen des Lord **Granville** bezüglich der **letzten Waffenstillstands-Verhandlungen** hervor. Er sagte:

Was die Bedingungen des Waffenstillstandes anbelangte, so hielten wir es absolut für unsere Pflicht, uns aller Vorschläge zu enthalten. Welchen Verlauf die Unterhandlungen genommen, darüber hat die Regierung keinerlei amtliche Mittheilung erhalten, und ist es sonach unmöglich, über die Ursache des Fehlschlagens derselben eine Ansicht zu bilden, vielmehr noch eine solche Meinung kundzugeben. Indessen wir bedauern nicht, im Gegentheil wir freuen uns, mit Zustimmung der sämmtlichen übrigen neutralen Mächte diesen Versuch gemacht zu haben (Hört!). J. M. Regierung wünscht sehnlichst das Ende dieses schrecklichen Streites zu sehen und würde mit Freuden zu einem ehrenhaften und dauerhaften Frieden beitragen. Wir wünschen Deutschland stark in seiner Einheit aus demselben hervorgehen zu sehen, und wir möchten nicht gern Frankreich unnöthig gedemüthigt und geschwächt sehen. Beide Nationen möchten wir in Europa die ihrem Range gebührende Stelle einnehmen sehen, aber wir sind gegenwärtig gänzlich in Unkenntniß über die Mittel, durch welche der Friede zu erlangen wäre. Wir möchten uns gerne zur Erlangung des Friedens allen möglichen Bemühungen unterziehen, und wir möchten dies Ziel ebenso gern durch die vernünftige Einsicht der Kriegführenden selbst als durch die guten Dienste von einer oder mehreren der neutralen Mächte erreicht sehen. Das ist unsere Politik, und ich glaube, sie geht nicht gegen die Gefühle der hier Versammelten an. (Beifall).

Griechenland.

Athen, 10. Nov. Eine revolutionäre Broschüre, deren Inhalt die Absetzung der Dynastie verlangt, ist in den Straßen Athens Nachts an mehreren Orten zerstreut gefunden worden; eine strenge Untersuchung hat in den Druckereien stattgefunden.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 15. November.

— In der Stadt Posen sind 139 deutsche und 45 polnische **Wahlmänner** gewählt worden, im Ganzen also 184. Die absolute Mehrheit beträgt demnach 93. Wenn auch einige von den deutschen Wahlmännern nicht ganz zuverlässig sein mögen, so hoffen wir doch mit Bestimmtheit, daß der in der Urwählerversammlung am 11. d. Mts. aufgestellte Wahlkandidat Hr. Stadtgerichtsrath **Döring** 93 Stimmen auf sich vereinigen wird. In jener Wahlmännerversammlung, welche von etwa 100 Wahlmännern besucht war, erhielt Hr. Döring allerdings nur 67 Stimmen, indessen eine solche Abstimmung hat eben den Zweck der Einigung und diese läßt sich nur dadurch schaffen, daß eine Majorität festgestellt wird, der dann die Minorität folgt. Eine Zersplitterung der Stimmen könnte leicht eine engere Wahl nöthig machen und wir glauben, daß die Zeit nicht dazu angethan ist, als daß unsere Mitbürger geneigt sein sollten, das Wahlgeschäft unnütz in die Länge zu ziehen und zu erschweren.

— Der sich in Berlin aufhaltende Jäger **Winkler** der 1. Komp. 1. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5, welcher bei der Eroberung des ersten Geschützes bei Weißenburg sich durch Bravour ausgezeichnet und hierbei eine schwere Verwundung erhalten hat, so daß er am linken Arm amputirt werden mußte, ist mit dem **Eisernen Kreuz** 2. Klasse dekorirt worden.

— In einem vorläufigen kurzen Berichte theilt der „Dziennik" mit, daß die Generalversammlung der Aktionäre des Bank-Instituts **Kwilecki, Potocki** u. Co. am 10. Novbr. stattgefunden hat. Der Versammlung präsidirte Hr. Oberst v. Skarzynski. Zu Mitgliedern des Aufsichtsraths wurden aus der Mitte derjenigen Aktionäre, welche wenigstens 5 Aktien haben, 11 Herren gewählt, von denen der „Dziennik" folgende 9 nennt: Oberst v. Skarzynski, Graf Eduard Poninski, v. Wolniewicz, Liszkowski, St. v. Chlapowski, v. Dziembowski aus Roszkow, Graf Severin Mielzynski, E. v. Rogalinski und Joseph v. Zychlinski. Nach Konstituirung der Gesellschaft berichtet Hr. Direktor M. Lyskowski über den finanziellen Stand des Instituts. Gezeichnet sind bisher 1355 Aktien à 200 Thlr., also ein Kapital von 271,000 Thlr.

— **Das erste Bataillon Posen** des 18. Landwehr-Regiments, von dem bereits in der vorigen Woche ein Theil eintraf, wird sich hier sammeln und zu Wachtdiensten am hiesigen Orte verwendet werden. Dasselbe hat gegenwärtig eine Stärke von gegen 500 Mann.

— **Militairisches.** Fretzdorff, Büttner, Schröter, Thalheim, Böthelt, Vize-Feldw. von der Reserve zu Sek.-Lts. der Res. d. Königs-Gren.-Regts. Nr. 7 befördert. v. Leslie, Ob.-Lt. u. Kommand. des Niederschl. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5 zum Regts.-Kommand. der Art.-Kriegsbesatzung in Straßburg, v. Safft, Oberst z. D. in Posen, zum Kommandr. der immobilen Artill. des V. A.-C. ernannt. v. Rothekirch-Panthen, Port.-Fähnr. vom 1. Schles. Jäg.-Bat. Nr. 5, zum Sek.-Lt., Fuchs, Pr.-Lt. vom 2. Pos. Inf.-Regt. Nr. 19 zum Hauptm. u. Komp.-Chef, Reinecke, Sek. Lt. von dems. Regt. zum Pr.-Lt., Schuhmacher, Arnold, Humann, Börner, v. Engelbrechten, Port.-Fähnrs von dems. Regt. zu Sek.-Lts, Hänsel, Stetmmig, Flohr, Gärtner, Breitscheidt, Ohler, Schönen, Schlösser, Weinreis, Arnolds, Beckers, Vize-Feldw von der Inf. zu Sek.-Lts. der Res des 2. Pos. Inf.-Regts. Nr. 19 befördert.

— **Von französischen Gefangenen** kamen Montag Nachmittag gegen 450 mit Extrazug auf dem Märkisch-Posener Bahnhofe an. Dieselben waren meistens krank und mußten viele von ihnen mit Trainwagen nach der Stadt geschafft werden. Der größte Theil derselben, etwa 350, wurden in dem Artilleriestalle auf der Kl. Ritterstraße, wo eine Wache von 30 Mann stationirt ist, untergebracht, während die Schwerkranken nach dem Garnisonlazareth transportirt wurden.

— **Für tausend** kranke kriegsgefangene Franzosen sollen hier binnen Kurzem die nöthigen Räumlichkeiten beschafft werden; und soll es in Aussicht genommen sein, das ehemalige Hotel de Vienne, in welchem das Koźmiansche Pensionat untergebracht ist, als Krankenanstalt einzurichten. Zu bedauern ist es, daß der große Neubau der Erziehungsanstalt der Dames au sacré coeur de Dieu auf der Wilda noch nicht ganz vollendet ist. Es würde sich dies Gebäude wegen der dortigen gesunden Luft vortrefflich als Aufenthalt für die Kranken eignen, und hätten wir auf diese Weise auch ein Verschleppen von Epidemien innerhalb unserer Stadt nicht zu befürchten. Daß die Dames au sacré coeur de Dieu das Gebäude für die Franzosen hergeben würden, unterliegt wohl keinem Zweifel.

— **Die Baracke** auf dem hiesigen Bahnhofe, welche zur Unterbringung der hier eintreffenden rekonvaleszenten Soldaten während der Nachtzeit bestimmt ist, wird gegenwärtig noch immer stark benutzt, indem an manchen Tagen bis 100 Rekonvaleszenten eintreffen. Um die Baracke für den Aufenthalt auch während der kälteren Jahreszeit geeignet zu machen, ist sie an den Seiten ringsherum mit Stroh belegt und mit Dachpappe bekleidet, auch im Innern mit einer flachen Holzdecke versehen worden, während früher der Raum unmittelbar mit dem Dache abschloß. Ringsherum sind Pritschen angebracht, auf denen die Matrazen liegen, während bisher die letzteren auf dem Fußboden lagen. Auch ist ein Ofen aufgestellt, um den Raum zu erwärmen. Bei Ankunft der Verwundeten ist stets der als Heilgehilfe geprüfte Pianofortefabrikant Hr. **Kirste** anwesend, um die nöthigen Verbände anzulegen und alles Sonstige, was der Zustand der Kranken erforderlich erscheinen läßt, zu veranlassen.

— **Von den Turkos**, welche sich unter den französischen Gefangenen auf dem Kernwerke befinden, 11 an der Zahl, sind seitens der hiesigen Hof-Photographen A. und F. **Zeuschner** sehr gelungene Photographien angefertigt worden. In 4, resp. 3 derselben sind in dem bekannten Format der Kabinet-Photographien zu Gruppen arrangirt, und von den interessanteren Köpfen außerdem noch größere Visitenkarten-Portraits aufgenommen. Es befindet sich unter diesen das Porträt eines Mohren mit allen Eigenthümlichkeiten dieser Race, der eingedrückten, platten Nase den dicken Lippen ꝛc. ferner zwei Berbern (Kabylen), aus der Mienen Wildheit und Energie deutlich erkennbar sind; außerdem der prachtvolle Kopf eines schwarzbärtigen Spaniers. Bei den Aufnahmen diente dieser als Dolmetscher, da die übrigen Turkos nur ihre kabylische Sprache redeten, und der Spanier der kabylischen und der französischen Sprache mächtig war.

— **Die Schützengilde** hielt am 11. November unter geringer Betheiligung ihr übliches Martinischießen ab. Wegen dieser geringen Betheiligung fand auch das gleichzeitig beabsichtigte Schießen um Schwarzvieh nicht statt.

— **Die geheimnißvolle polnische Adresse** an den König, welche hier zirkulirt haben soll, ist zu einem Zankapfel zwischen dem hiesigen „Dziennik" und dem krakauer „Czas" resp. dessen posener Korespondenten herangereift. Der Czaskorrespondent geht scharf ins Zeug und wirft dem „Dziennik" vor, er suche sich auf Kosten des Herrn Danielewski, den er zum Opferlamm mache, rein zu waschen. Der „Dziennik" seinerseits wundert sich über die Redaktion des „Czas", daß sie, nachdem er bereits eine Erklärung in dieser Sache abgegeben, noch dem posener Korrespondenten für seine „Stil- und logischen Versuche" Raum gewähre. Herr Danielewski selbst hat unterm 1. Oktober im „Czas" noch seine Behauptung aufrecht gehalten, daß hier eine polnische Adresse kursirt und in vertraulichen Kreisen unterzeichnet worden sei. Von einer ebenfalls zur Unterschrift aufgeforderten Person sei er davon benachrichtigt worden. Wenn er damals es für gerathen gehalten habe, öffentlich gegen dieses geheime Treiben aufzutreten, so sei er von der Ueberzeugung ausgegangen, daß durch die Initiative einer Koterie die polnische Solidarität zerrissen werden könne. Besonders die Version der „Schles. Ztg.", daß diese Adresse auf den Rath des Oberpräsidenten, Grafen v. Königsmarck, ins Leben gerufen worden, habe ein öffentliches Vorgehen nothwendig erscheinen lassen und in der That sei auch die Absendung der Adresse nur durch die Korrespondenz des „Dziennik" aus der Stadt und durch einige Bemerkungen im „Przyj. Ludu" hintertrieben worden. Es muß natürlich dahin gestellt bleiben, ob in Wirklichkeit eine derartige Adresse existirt und zirkulirt habe. Der „Dziennik" scheint die Thatsache nicht bestreiten zu wollen, nur weist er die Forderung des posener Czaskorrespondenten zurück, als ob ihm Alles, was in Posen passire, bekannt sein müßte und als ob seine Mittheilung über die Adresse eines von den Mitteln sei, durch welches der „Dziennik" schon längst sein System der Verläumdungen aufrechterhalten.' Nach Dingen die das Licht der Sonne scheuen und im Geheimen spuken, zu suchen sieht sich der „Dziennik" nicht verpflichtet, dagegen scheint er überzeugt, daß die ganze Geschichte ausgedacht sei (d, h. doch wohl, daß Herr Danielewski eine Mystifikation begangen habe?) Der logische Schluß des Czaskorrespondenten, daß nur im bösen Glauben der „Dziennik" jene Korrespondenz publizirt haben könne, sei ein Beweis, wie sehr jener Korrespondent für einen Lehrstuhl der Logik in Babin (?) befähigt sei.

Wir möchten aus alledem schließen, daß wirklich gewisse polnische Kreise (der „Dziennik" sagt eine „Koterie") die Absicht hatten, an den König eine Ergebenheitsadresse zu richten, daß aber die werdende Adresse durch den Terrorismus geknickt wurde, den das hiesige Organ der „polnischen Solidarität" in Gemeinschaft mit dem „Przyjaciel ludu" in Kulm Ausdruck gegeben hat. Wir glauben dies um so mehr, als wir wissen, daß es nicht an Polen fehlt, welche von der „polnischen Solidarität" nichts wissen wollen.

⊙ **Bomst**, 9. Novbr. [Urwahlen.] Hier wurden in drei Wahlbezirken neun Wahlmänner gewählt, von denen vier Deutsche und fünf Polen sind. Früher wurden hier nur Deutsche gewählt, und die Deutschen fanden sich unangenehm berührt, als einmal ein Pole durchkam. Dieses Resultat haben die Deutschen durch ihre so geringe Betheiligung selbst verschuldet. Auffallend ist es, daß im 2. Wahlbezirk auch nicht ein einziger unserer israelitischen Mitbürger erschienen war. — Heute fand auch die 4. diesjährige Lehrerkonferenz statt. Ein Lehrer hielt eine Uebungs-Lektion ab; hiernach wurde von einem anderen eine Abhandlung über ein pädagogisches Thema vorgetragen.

♂ **Jarocin**, 12. Novbr. In den beiden Wahlbezirken der Herrschaft Gora bei Jarocin sind von 11 Wahlmännern 8 Deutsche und 3 Polen gewählt.

α **Jutroschin**, 11. Nov. [Vokation. Jahrmarkt. Ergebniß der Urwahlen.] Am 2. d. M. wurde dem interimistischen zweiten Lehrer an der evang. Schule, Hrn. Reffel, die Vokation für seine definitive Anstellung übergeben. — Der am 3. d. hier stattgefundene Jahrmarkt hatte viele Käufer und Verkäufer hierher gelockt und waren letztere mit ihrem Erlös zufrieden. — Die Betheiligung an den Urwahlen war hier seitens beider Nationalitäten eine sehr rege. Von 8 Wahlmännern sind 7 deutscher Nationalität.

X **Krotoschin**, 14. Novbr. [Zur Wahl.] Man ist hier auch polnischerseits darüber sehr unzufrieden, daß das polnische Wahlkomite in Posen Herrn Franz v. Chełkowski auf Starogrod als Kandidaten zum Abgeordnetenhause aufgestellt hat. Es würde — so sagt man hier allgemein — dazu nicht gekommen sein, wenn Herr v. Ch. sich darum selbst nicht nach Kräften bemüht hätte. — In Kobylin sind 7 deutsche und 2 polnische Wahlmänner gewählt worden.

△ **Neustadt a. W.**, 12. Novbr. [Feuer. Petition.] Heute früh brannte in dem ¾ Meile von hier entfernten Dorfe Wittowo eine mit ungedroschenem Getreide gefüllte Scheune nieder. Der Besitzer derselben befindet sich als Soldat bei der Zernirungs-Armee vor Paris und hatte sein Vermögen nicht versichert. Das Feuer ist durch böswillige Brandstiftung entstanden; verdächtig ist der Wirth M. Nach Aussage mehrerer, kurz nach Entstehung des Feuers bei demselben anwesend gewesenen Personen, hätte man, wenn eine Spritze schneller an Ort und Stelle wäre, leicht des Feuers Herr werden können. — Seitens des hiesigen Magistrats ist bei der Regierung in Posen eine Petition eingereicht worden, daß den zu den Wochenmärkten nach hier kommenden Bauernwagen bei den in kurzer Entfernung von hier entlegenen Hebestellen Klenka an der Zerkower-, Boguszyn an der Xionser-Chaussee und Lubrze an der Warthenbrücke freie Passage gewährt werde. Man erwartet einen genehmigenden Bescheid, da die hiesigen Wochenmärkte sehr schwach befahren werden.

\# **Ostrowo**, 11. Nov. [Zu den Wahlen.] Die meisten Wahlmänner der Stadt Ostrowo sind Deutsche. Hier stehen nur Deutsche und Polen einander gegenüber, welche in sich stets einig sind, so daß jede andere Parteischattirung verschwindet. Eine Aussicht, daß für den Wahlkreis Schildberg-Adelnau bei der bevorstehenden Abgeordnetenwahl in Schildberg zwei oder auch nur ein Deutscher durchzubringen, ist nicht vorhanden. Die bei Weitem überwiegende Anzahl Wahlmänner dieses Wahlkreises, wie früher stets der Fall gewesen, sind Polen, welche stets nur für Polen stimmen. Welche Abgeordneten diese Wahlkreise aufstellen werden, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Ebenso wird erst direkt vor der Wahl in Schildberg unter den deutschen Wahlmännern eine Einigung über diejenigen Personen stattfinden, für welche gestimmt werden soll. Im Ganzen war im hiesigen Orte die Betheiligung an der Wahl der Wahlmänner eine ziemlich rege. Nur in einem Wahlbezirke (Schützenhaus) hat eine Wahl der Urwähler erster Klasse überhaupt nicht stattgefunden, da sich nur 3 oder 4 Urwähler aus dieser Klasse gestellt hatten und sich wieder bald entfernten, angeblich weil ihre Geschäfte ein längeres Verweilen nicht gestatteten. Ebenso haben sich eine Menge anderer Persönlichkeiten von der Wahl fern gehalten — alles Deutsche — welche nicht den Muth hatten, offen ihre Stimme auf einen deutschen Wahlmann abzugeben, „weil sie es sonst mit den Polen, von welchen sie auch leben müssen, verderben würden." Allerdings sind die Polen nichts weniger als rücksichtsvoll in dieser Beziehung und lassen es Manchem entgelten, welcher sich für die Wahl von Deutschen interessirt. So hat vor mehreren Jahren ein polnisches Dominium im hiesigen Kreise einem Rechtsanwalte das Mandat entzogen, weil dieser sich für die Wahl deutscher Abgeordneten durch Leitung der Wahlbewegung interessirt hatte. Würden von einem Deutschen solche Maßnahmen beliebt, so würde im jenseitigen Lager Zetermordio geschrieen werden.

§ **Rawicz**, 13. Nov. [Vorwahl.] In der gestern Abend stattgehabten Vorwahl kam ein Schreiben unsers frühern Abgeordneten, des Rittergutsbesitzers Hrn. v. **Langendorff** auf Kawitsch zur Vorlesung, das eine Mandatsablehnung seinerseits enthielt. Sodann kam das vom Geh. Ober-Reg.-Rath a. D. **Noah** von Berlin an den Obristen Patzke gesandte politische Glaubensbekenntniß zum Vortrag. Darauf wurde Professor Dr. **Leo** aus Berlin durch den Rittergutsbesitzer Trowitsch auf Dombrowka der Versammlung zum Landtagsabgeordneten präsentirt. Die Rede des Hrn. Leo war in Form und Inhalt gelungen und verfehlte nicht einen wohlthuenden Eindruck zu machen. Es sprach jedoch gegen die Kandidatur v. Langendorff. Er hob nämlich hervor, daß wir keine Gelehrten, sondern nur praktische Männer zu Vertretern brauchten. Major v. d. Gröben wünschte einen ihm **bekannten** Abgeordneten und lenkte deshalb die Aufmerksamkeit auf den hiesigen Stadtrath Rentier **Gliemann**, dessen Kandidatur von unserm Landrath und Pastor Kaiser warm unterstützt wurde. In der erfolgten Abstimmung erhielten Geh. Ober-Reg.-Rath a. D. Noah 15, Professor Dr. Leo 26 und Stadtrath Gliemann 28 Stimmen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß für Gliemann nicht alle Rawiczer Wahlmänner gestimmt und daß das Resultat für ihn minder günstig gewesen wäre, wenn nicht auswärtige Stimmen (Bojanowo) ihm zugefallen wären. Heute findet eine Vorwahl in Lissa statt.

≅ **Schneidemühl**, 12. Novbr. [Zu den Wahlen.] Die Betheiligung an den Urwahlen war schwach. Gewählt wurden 27 deutsche Wahlmänner. Die Liberalen haben die Majorität. Zu der bevorstehenden Abgeordnetenwahl sind von der konservativen Partei des Wahlbezirks Czarnikau-Chodziesen, an deren Spitze die Herren Landräthe Jung zu Czarnikau und v. Colmar zu Chodziesen stehen, Herr Rittergutsbesitzer Graf von der Schulenburg auf Schloß Filehne, Herr Rittergutsbesitzer Graf v. Königsmark auf Olesnice bei Chodziesen, ein Sohn des Hrn. Oberpräsidenten Graf v. Königsmark zu Posen, und Herr Gutsbesitzer Föhring auf Runowo bei Schönlanke als Wahlkandidaten in Aussicht genommen. Wie ich erfahre, beabsichtigt auch Herr Kreisgerichtsdirektor Kupffender von hier sich als Kandidat aufzustellen. Als Kandidaten der Liberalen werden Herr Rittergutsbesitzer v. Leipziger auf Pietrunke bei Chodziesen und Herr Gutsbesitzer Semsdorff auf Podanin bei Chodziesen genannt. Die Polen stimmen wieder für den Gutsbesitzer Herrn Szumann auf Althütte bei Czarnikau, welchen dieselben bereits seit 20 Jahren präsentiren, aber noch niemals durchgebracht haben. Die Wahl des Rittergutsbesitzers Graf v. d. Schulenburg, welcher auch in der vorigen Legislaturperiode zum Abgeordneten gewählt worden war, ist als gesichert zu betrachten. Der Wahlkampf um den zweiten Abgeordneten wird ein harter werden und wahrscheinlich um nicht einen Polen durchzulassen, zu Gunsten der Konservativen ausfallen.

z **Tirschtiegel**, 13. Nov. [Wahl. Toller Hund.] In einer gestern im Zweiger'schen Gasthofe hierselbst abgehaltenen zahlreich besuchten Versammlung von Wahlmännern des Meseritzer Kreises wurde der Rittergutsbesitzer Hr. v. Zychlinski (deutsch und freikonservativ) auf Panwitz als Kandidat für die bevorstehende Abgeordnetenwahl mit großer Majorität aufgestellt. Hr. Kreisrichter Grosse (Fortschrittsmann) aus Meseritz, welcher ebenfalls als Kandidat auftrat und vor der Versammlung sein Glaubensbekenntniß ablegte, blieb in der Minorität, obwohl eine ziemlich starke Anzahl von Wahlmännern für ihn ist. Der Bomster Kreis hatte sich bereits in einer Wahlmänner-Versammlung zu Wollstein für den Geh. Regierungsrath Ambronn entschieden, sonst wäre ohne Zweifel Kreisrichter Grosse als zweiter Kandidat des Bomst-Meseritzer Wahlkreises akzeptirt worden. Von einem Siege der Polen kann bei einiger Einigkeit der Deutschen in in unserm Wahlkreise keine Rede sein, indem mehr als ⅔ aller Wahlmänner deutsch sind. Die Wahlmänner des Bomster Kreises waren auf der gestrigen Versammlung durch eine Deputation vertreten. — In Bentschen hat sich in diesen Tagen ein toller Hund gezeigt. Die polizeilichen Anordnungen sind getroffen.

— α — **Wronke**, 14. Nov. [Zu den Wahlen.] Wie aus dem Birnbaumer Kreise über das dortige Vorgehen in der Wahlangelegenheit weiter verlautet, erscheinen die in Nr. 369 der „Pos. Ztg." geführten Klagen nicht ganz gerechtfertigt. Der samtersche Kreis, heißt es hier mit Bestimmtheit, habe bei den Wahlen nie ein so großes, allgemeines Interesse in Betreff der Durchbringung einer Persönlichkeit an den Tag gelegt, nie sei man hier entschieden mit Vorschlägen hervorgetreten und meist habe man die Sache den Schultern einzelner wenn auch hervorragender Persönlichkeiten überlassen; natürlich mußte ein solches fait accompli vor dem entschiedenen Vorgehen des Birnbaumer Kreises die größte Opposition finden und schließlich die Beharrlichkeit im eigenen Vorgehen immer bestimmter und fester werden. Im Uebrigen würde man liberalerseits diesmal, wo die Wahl der rechten Persönlichkeit selbst im Kreise Birnbaum schwierig wird, geeigneten Vorschlägen aus

dem samterschen Kreise gern alle Beachtug und Unterstützung zuwenden. In der Wahl selbst scheint man sich, wie bestimmt an maßgebender Stelle im Birnbaumer Kreise verlautet, zur Wiederwahl des Hrn. Rittergutsbesitzers Kiepert stark hinzuneigen und wird für diese Wahl auch in geeigneter Weise gewirkt.

D **Schokken**, 11. November. [**Wahl.**] In Stadt und Polizei-Distrikt Schokken sind unter den 36 Wahlmännern 15 Deutsche und 21 Polen. In Stadt Schokken sind alle 6 Wahlmänner Deutsche.

Von den Vorposten des 18. Infanterie-Regimentes.*)

Den 16. 17. und 18. Oktober lagen wir auf Vorposten in Choisy le Roi, den 19. wurden wir abgelöst. Die beiden Divisionen unseres Corps stehen jetzt nämlich nebeneinander, unsere — die 11. — hat die Stellung von der Seine bis Chevilly zu besetzen, die 12. Division aber Cheville, La rue und L'Hay. Jedes Regiment liegt 9 Tage in Reserve und kommt dann auf 4 Tage auf Vorposten, bei unserer Division in folgender Reihenfolge: 51er, 18er, 38er, 10ner. Wir liegen in Choisy le Roi nicht so nahe an den Forts, wie bei Chevilly, wo die Feldwachen ca. 1500 Schritt von denselben entfernt lagen, allerdings sind aber dafür die feindlichen Posten vor uns um so weiter vorgeschoben, so daß die Nähe des Feindes hier dieselbe ist, wie dort. Ein Bataillon des Regimentes ist immer auf Feldwache d. h. hat mit jeder Kompagnie eine Feldwache zu besetzen, während die beiden andern Bataillone 1000 Schritt dahinter als Replis im freien Felde stehen und durch Holzbaracken vor Wind und Regen geschützt sind. Jede Feldwache liegt in einem tiefen und breiten Erdloche, gegen den Feind durch den Erdauswurf einigermaßen gedeckt. 1000 Schritt davon stehen die Posten, ebenfalls in die Erde eingegraben. Mein Bataillon kam erst den 3. Tag auf Vorposten, die Feldwache, die meine Kompagnie zu besetzen hatte, lag auf einem Hügel frei da, nur durch den Erdauswurf gedeckt. Die beiden ersten Tage hatten sich die Franzosen ziemlich artig aufgeführt, nur ab und zu kam eine 24pfündige Granate angebrummt. Desto unartiger war aber der Regen, dessen Wirkung wir namentlich die Nacht spürten, da von 6 Uhr Abends ab kein Feuer mehr angemacht werden durfte. Dabei durften wir über den Rand unseres Erdloches nicht herübersehen, wenn wir nicht die intime Bekanntschaft einer Chassepotkugel machen wollten. Alles, was der Feind sehen konnte, Ablösungen, Patrouillen begrüßte er sofort mit Gewehrfeuer und Granaten. Am Mittag des dritten Tages wurde ich mit einem Unteroffizier und 10 Mann auf Rekognoszirungs-Patrouille geschickt. So lange wir innerhalb unserer Vorposten waren, ging die Sache leidlich, nur ab und zu pfiff eine Kugel, als wir aber ca. 30 Schritt über die Posten heraus waren, ging der Tanz los. Vor uns waren die Hügelabhänge mit Weinreben besetzt, in denen die französischen Patrouillen steckten, von denen ich das Terrain möglichst säubern sollte. Die Kugeln fingen an, uns in so impertinenter Weise um die Ohren zu fliegen, daß ich die Leute sich hinlegen ließ und mich mit ihnen legte. Nun krochen wir vorwärts, über uns das eigenthümliche Gesumme der Kugeln. Mein ganzer Trupp war mit Chassepots bewaffnet, ich selbst hatte mir auch eins mitgenommen. Sobald wir zwischen den Reben eine rothe Hose gewahrten, knallte es, wie ich glaube, auch mit Erfolg, denn den Franzosen wurde die Sache plötzlich langweilig, sie kamen zwischen den Weinstöcken hervor, um vorzustoßen.

Das paßte mir gerade, nun Schnellfeuer, daß die Kerle nur so übereinander purzelten. Nun aber zurück, aufgestanden und in beschleunigtem Tempo auf die Feldwache zu. Die Geschütze in der Schanze Villejuif schienen uns für unsere Nasewetsheit strafen zu wollen, 10 Schritt vor uns schlug die Granate ein, wir hatten gerade noch Zeit, uns platt auf die Erde zu werfen, bevor sie platzte. Einem Manne wurde der Chassepot zerschmettert, mir lag der Bleiknopf der Granate zwischen den Beinen, als ich aufsprang. Nun folgte eine nach der andern, wir erreichten die Feldwache in ihrer angenehmen Begleitung. Aber auch dort ließen sie uns keine Ruhe, rings um uns herum schlugen sie ein. Einige Tornister, die mit den Helmen hinter der Feldwache lagen, wurden zerrissen, endlich fuhr eine gut gezielte zwischen den Kompagnieführer, Lieutenant Hofrichter, Richter und mich, die wir friedlich zusammensaßen. Wir blieben verschont, nur der arme Hund des Lieut. Hofrichter mußte dran glauben. Dann wurde es wieder ruhig, doch gegen 9 Uhr Abends kamen die gewohnten Thee-Granaten, wie wir sie nennen, weil sie immer zu der Zeit erscheinen, in der friedliche Menschen sonst ihren Thee trinken.

Die Nacht verging dann ruhig unter sanftem Regengeriesel, den 19. gegen 3 Uhr Morgens ging der Teufel wieder los. Die Franzosen machten halblinks von uns einen Ausfall. Rollendes Gewehrfeuer, dazwischen dumpf klingende Kanonenschläge; doch dauerte es nicht lange, die Franzosen waren bald abgeschlagen. Der Tag und die Nacht vergingen dann ziemlich ruhig, am 20. früh wurden wir abgelöst und waren um 10 Uhr Vormittags wieder in Athis. Doch auch hier sollten wir uns keiner philosophischen Muße hingeben dürfen. Abends 9½ Uhr Allarm, wir marschiren den Weg, den wir des Morgens gekommen waren, in unsere Stellungen. Bei den grundlosen Wegen und in der Finsterniß dauerte dies zwei Stunden; um 12 Uhr kamen wir an, blieben eine Stunde stehen und marschirten dann wieder ab. Kaum haben wir eine Viertelmeile zurückgelegt, entsteht wieder bei Chevilly heftiges Gewehr- und Geschützfeuer, wieder Front und in die Stellungen zurück. Nun blieben wir bis 3½ Uhr Morgens dort stehen, wurden aber nicht angegriffen. Gegen 5 Uhr Morgens waren wir wieder in Athis.

Dort erwartet uns der Befehl: Die 3. Kompagnie marschirt um 7 Uhr nach Brynois, um dort eine Kompagnie des 10. Regiments bei Bewachung des Pferdedepots abzulösen. Für mich kam aber unerwartet der Glanzpunkt des bisherigen Feldzuges.

Degenfähnrich S. geht mit einem Unteroffizier und 24 Mann auf 8 Tage nach Villeneuve St. Georges, um die Kriegskasse des 6. Armeecorps zu bewachen. Diese 8 Tage habe ich wie ein Sybarit gelebt. Wir lagen Alle in der reizenden Villa eines ausgekniffenen Parisers, mit uns drei Kriegszahlmeister und 600,000 Thlr. Meine Leute trugen mir aus den leer stehenden Häusern des Ortes ein elegantes Ameublement zusammen, ich hatte zwei Matratzen, von denen ich eine dem Unteroffizier gab, vier Fauteuils, Mahagonitisch, Mahagonistühle. Allerdings waren die Fensterscheiben zerschlagen, aber was that das? Bretter zum Vernageln waren ja da. Und ich 8 Tage lang alleiniger Beherrscher dieser Herrlichkeiten! Auch bekam man hier noch etwas für Geld, allerdings zu sechsfachen Preisen. In diesen 8 Tagen habe ich mich wirklich etwas von den Strapatzen, aus denen wir ja seit Ende Juli nicht mehr herausgekommen sind, erholt. Kein Dienst, kein Allarm, ach wie süß schlief es sich über der Kriegskasse! Doch nur zu bald war das süße Dolce far niente vorüber, den 7. Tag, Nachmittags 3 Uhr, wurde ich von einem Kommando des 63. Regiments abgelöst und trapste mit meinen 24 Mann nach Athis zurück. Am 28., Morgens um 3 Uhr, marschirten wir wieder unsere Meile auf Vorposten. Den ersten Tag blieb es ruhig, blos des Abends die Thee-Granaten, den zweiten Tag war es schon lebhafter, ich zählte den Tag über 86 Granaten, außerdem gab es ein Wasser-Gefecht. Die Franzosen kamen mit drei Dampfern die Seine heraufgefahren, auf jedem Dampfer ein schweres Geschütz, welches niedliche Gegenstände uns zufeuerte, etwas größer wie die Zuckerhüte. Doch dabei blieb es nicht, sie schifften Mannschaften aus, die in Schützen-Schwärmen aufgelöst, die Feldwache der 10. Kompagnie angriffen. Diese warf sie energisch zurück, sie retirirten weiter nach den Dampfern, ein Offizier und mehrere Leute der Franzosen wurden gefangen. Der Offizier war Franktireur d'Isle de France, Anzug: Käppi mit dem gallischen Hahn und den Worten: Egalité, Fraternité, Liberté auf dem Schilde, eine schwarze Tuchjacke mit goldenen Passanten, graue Hose mit breiten rothen Bisen und Stulpenstiefeln. Wir hatten von der ganzen Geschichte nichts als starkes Granatfeuer, einen Mann schwer verwundet, einen gefangen. Es dauerte zwei Stunden, als unsere Artillerie den Dampfern mehrere Treffer gegeben hatten, zogen sie ab. Den dritten Tag fiel außer den gewöhnlichen Vorpostenplänkeleien kein Schuß. Das Schlimmste war nur wieder der Regen und kalte Wind, dabei in einem nassen Graben liegen, frieren und jeden Augenblick erwarten, angegriffen zu werden, ist wahrhaftig kein Vergnügen. Gott gebe, daß das Bombardement von Paris bald beginnt und wir stürmen, uns Allen viel lieber als dieser angreifende Vorpostendienst. **G. S.**

*) Aus einem uns freundlich zugestellten Privatbriefe. Zur Erklärung für Nicht-Militärs fügen wir bei, daß das 18. Regiment zwar beim VI. Armeecorps steht aber ein posensches Regiment ist, das sich aus unserer Provinz rekrutirt. — Red. d. Posener Ztg.

Vereine und Vorträge.

⊙ Am Donnerstag hielt der Verein Posener Lehrer seine erste ordentliche Versammlung in dem neuen (zweiten) Vereinsjahre ab. Der Vorsitzende Hr. Jul. Lehmann eröffnete dieselbe, indem er über die Konstituirung des in der vorigen Versammlung gewählten neuen Vorstands Bericht erstattete. Darnach ist Hr. Jul. Lehmann zum Vorsitzenden, Hr. Gräter zum Stellvertreter, Hr. Kilinski zum Rendanten, Hr. Franke zum Protokollführer und Hr. Modrzynski zum Stellvertreter der im Laufe der Zeit behinderten Vorstandsmitglieder gewählt worden. Nachdem alsdann der Vorsitzende darauf hingewiesen, daß der heutige Tag zur Versammlung gewählt worden, weil es der Stiftungstag des Vereins sei, hielt Hr. Pawelitzki einen Vortrag, in welchem derselbe „Vorschläge über die weitere Entwickelung unseres Vereinslebens" machte. Nach einer Einleitung, in welcher der Vortragende nachwies, was der Verein im ersten Jahre geleistet, sprach er über die Schwierigkeiten, mit welcher der Verein zu kämpfen habe und die vornehmlich darin beständen, daß derselbe noch ein zu junger, und auch ein zu freier sei. Das Ziel des Vereins sei: pädagogische Fortbildung und geselliges Zusammenleben, und seien zur Erreichung dieses Zieles fünf Thätigkeiten erforderlich, unter Bildung von folgenden Kommissionen: 1) für Pflege wissenschaftl. Bildung, 2) für Pflege pädagogischer Bildung, 3) für die amtliche Stellung der Lehrer 4) für die materielle Stellung der Lehrer 5) für die Pflege der Geselligkeit im Verein. An diesen Vortrag schloß sich eine Diskussion, an welcher sich die Herren Franke, Kloß, Knappe und Modrzynski betheiligten. Hr. Haarhausen berichtete über den „evangelischen Lehrerverein", welcher in Sektionen für verschiedene Disziplinen getheilt ist. Nach längerer Diskussion wurden die Vorschläge des Hrn. Pawelitzki im Prinzip angenommen; der Vorstand soll dieselben in genauere Erwägung ziehen und in der nächsten Sitzung darüber referiren; zur nochmaligen Berathung der Vorschläge wird alsdann in 14 Tagen eine außerordentliche Versammlung berufen werden. Von Vorträgen wurden für die nächste Zeit angemeldet: „Anschauliche Darstellung aller in der Musik gebräuchlichen Dur- und Moll-Tonleitern", von Hrn. Keyl, und „über die Dotation der Volksschullehrer" von Hrn. Kloß. Zu Schlusse überreichte der Vorsitzende die stenographischen Berichte über die diesjährige Wiener Lehrerversammlung zur Ansicht.

Vermischtes.

⊛ **Breslau**, 13. November. [Zu den Wahlen. Professor Elvenich. Ordenshäuser. Französische Gefangene. Die Theater. Schillers Geburtstag. Kuriosum.] Die Betheiligung an den Urwahlen ist hier eine außerordentlich geringe gewesen; in einer Anzahl von Bezirken ist in der ersten Abtheilung eine Wahl überhaupt nicht zu Stande gekommen, weil auch nicht ein Wähler erschienen war; aus demselben Grunde hat sogar in einem Bezirke auch in der zweiten Abtheilung keine Wahl stattfinden können. Gleiche Klagen hört man fast überall aus der Provinz. Hier in Breslau ist der Wahlkampf ausschließlich nur zwischen der Fortschrittspartei und der nationalliberalen Partei geführt worden. Beide Parteien schreiben sich den Sieg zu, obgleich sich das Resultat der Wahlen für den Augenblick noch nicht übersehen läßt. Unbestreitbar ist jedoch, daß die nationalliberale Partei gegen früher bedeutend an Terrain gewonnen hat. — Professor Dr. Elvenich, welcher, wie ich ihnen in meinem letzten Wochenberichte mitgetheilt habe, in der im St. Vincenz-Hause abgehaltenen Katholikenversammlung nicht zum Worte kommen konnte, hat in den hiesigen Zeitungen die Erklärung abgegeben, daß er in jener Versammlung den Antrag habe stellen wollen: „Eine zu wählende Deputation möge beauftragt werden, dem Herrn Fürstbischof die Bitte vorzutragen, daß derselbe beiden Parteien, den Infallibilisten, sowie ihren Gegnern, Freiheit des Urtheils gestatten wolle, in der Erwartung, daß beide sich in den Grenzen der Mäßigung halten." Die hiesigen Hausblätter haben bis jetzt von dieser Erklärung keine Notiz genommen. — Die von einem schlesischen Adligen in Vorschlag gebrachte Gründung einer „Erziehungsanstalt in Ordenshäusern" scheint unter seinen Standesgenossen vielen Anklang zu finden. Mit Bezug hierauf erklären unter Anderen die Grafen Emanuel und Hans Schaffgotsch, Praschma, Henkel von Donnermark 2c., daß sie den Vorschlag mit Freuden begrüßen und denselben mit vollster Bereitwilligkeit thatkräftig zu unterstützen gedenken. Es liegt also nicht nur in der Möglichkeit, sondern es ist sogar die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß wir binnen Jahresfrist irgendwo in der Provinz eine Erziehungsanstalt für den jungen schlesischen Adel in Ordens-, d. h. Jesuitenhänden entstehen sehen. — Im Laufe dieser Woche sind unsere Stadt nicht weniger als 4 Extrazüge mit je über 2000 gefangenen Franzosen aus Metz passirt, theilweis haben die letzteren sogar auf offenen Güterwagen transportirt werden müssen, da es an anderen Verkehrsmitteln fehlte. Zum Glück haben wir die schönste Herbstwitterung. Im Ganzen ist nun unsere Provinz mit über 40,000 Gefangenen belegt und wenn sie nicht alle ganz comfortable untergebracht sind, so liegt dies eben darin, daß wir auf diese Masse, welche sich noch täglich mehrt, nicht eingerichtet waren. Einer Menge Provinzialstädte, wie Liegnitz, Görlitz, Glogau, Beuthen, Sagan, sind internirte Offiziere zugewiesen, doch werden aus einzelnen derselben Klagen über das anmaßliche Wesen der Herren Franzosen laut. — Hier ist, wie wir bereits früher zu bemerken Gelegenheit genommen haben, ein solches noch nicht zu Tage getreten, wir müssen im Gegentheil anerkennen, daß sie sich durch anständiges und zurückhaltendes Betragen bei der hiesigen Bevölkerung einen guten Leumund erworben haben. Ihre Correspondence mit der Heimath, welche durch die Hände des Generalkommandos geht und dort einer Kontrolle unterworfen wird, soll sich auf täglich ca. 100 meist voluminöse Briefe belaufen; dabei kömmt es denn mitunter vor, daß einzelne Ansichten der Briefsteller, denen der Militärbehörde schroff gegenüberstehen, was zur Folge hat, daß das betreffende Schreiben nicht nur in den Papierkorb, sondern dessen Verfasser auch auf einen oder mehrere Tage in Arrest wandert. Aus Glogau lasen wir neulich, daß ein internirter Offizier eine Andeutung auf die Abtretung von Elsaß und Lothringen sehr erregt dahin erwiedert habe, daß man sich diese Provinzen französischerseits in längstens 5 Jahren schon wieder holen werde. Sein Gegenpart soll ihm darauf die drastische Antwort gegeben haben: „Na da können ja die Baraken da draußen gleich stehen bleiben." Die abgelaufene Theaterwoche brachte uns im Stadttheater eine recht gelungene Aufführung der Oper „Martha". Frl. Cäcilie Marion vom Landestheater in Gratz sang die Titelrolle als Debût und präsentirte sich als eine vielversprechende Anfängerin. — Das Tendenz-Drama „König Mammon", welches an Schillers Geburtstage wiederholt wurde, erwarb sich auch hier wie auswärts vielen Beifall. Der gedachte Geburtstag wurde im Stadt-Theater und Lobe-Theater durch Epiloge und lebende Bilder gefeiert, dagegen ließ das Thalia-Theater „Schiller — Schiller" sein und gab „Frou-Frou" bei übervollem Hause. — In Vorbereitung befindet sich im Stadttheater das große Ausstattungsstück „Ella". Zum Schluß noch ein Kuriosum. — In einem Dorfe im Plesser Kreise ist am 4. d. M. ein 90jähriger Greis Namens Emock, Abdecker seines Gewerbes, gestorben, welcher in 8 Ehen gelebt und in diesen mit seinen Frauen 28 Kinder gezeugt hat. Seinen Sarg sollen gegen 100 Enkel und Urenkel umstanden haben.

* **Genf.** Joël Cherbuliez, Chef einer Buchhandlung und selbst Schriftsteller, seit mehr als 30 Jahren Leiter einer literarischen Revue „Revue critique des livres nouveaux," und Verfasser zahlreicher literarischer Arbeiten ist hier im Alter von 63 Jahren gestorben.

* **St. Petersburg**, 8. Nov. Ueber die Cholera in Rußland entnehmen wir einer auf offiziellen Meldungen beruhenden und bis zum 2. d. M. reichenden Mittheilung des „Reg.-Anz.", daß die Cholera in Moskau, im Gouv. Tula und in den Städten Astrachan, Kurek und Jelez noch stark ist. An mehreren anderen Orten hat die Epidemie sehr nachgelassen oder gänzlich aufgehört. — In St. Petersburg selbst tritt sie fortwährend sehr gelinde auf; die täglichen Erkrankungen schwanken zwischen 2 bis 8. Im Ganzen sind seit dem 29. Aug. bis zum 6. Nov. 1259 Personen erkrankt, wovon 610 genesen und 522 gestorben sind.

* **Kutschke in Newyork.** Am 13. Oktober wurden im newyorker Stadttheater „Die lustigen Weiber von Windsor" aufgeführt. Während derselben kam folgende originelle Episode vor: Spärlich (Alström) und Dr. Cajus, der in einer Art Mephistopheles-Kostume mit Napoleonsmaske erschien, machten nach der zwischen Fenton und Anna im Garten aufgeführten Liebesszene, die sie, auf entgegengesetzten Seiten im Gebüsch versteckt, belauscht haben, ein glückliches Impromptu (wenn man eine verabredete Einlage so nennen darf). Dr. Cajus, die Fußtritte des täppischen Bräutigams Spärlich hörend, fuhr mit gezogenem Degen suchend umher, mit den unsterblichen Worten des Füsiliers Kutschke: „Was kraucht dort in dem Busch herum?" worauf Spärlich beim Anblick der ihm im Dunkeln entgegenstarrenden Visage ebenfalls mit Kutschke antwortete: „Ich glaub', es ist Napoltum." Dieser eingelegte Scherz erregte einen kolossalen Beifallsjubel.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Aus dem Kreise Wongrowitz.

Was wir zu befürchten haben, während unsere Brüder Länder erobern, zeigt folgender Fall:

Der Besitzer v. G. aus O. kehrte um 11 Uhr von den Wahlen am 9. d. Mts. von dem eine kleine ½ Meile entfernten Wahlorte, wo derselbe Wahlvorsteher war, nach Hause zurück, traf seine Leute jedoch nicht zu Hause, außer zweien, die er unterwegs auf seinem Wagen genommen hatte; nach eingezogener Erkundigung erklärten diese, die Anderen seien im Kruge zurückgeblieben. Da dieses, daß die Leute sich betrinken, Etwas sehr gewöhnliches ist, namentlich auch in dieser Gegend, so wartete Hr. v. G. ruhig ihrer Ankunft. Als diese ungefähr 3 Stunden später ankamen, mahnte Hr. v. G. einen, dem er zufällig auf dem Hofe begegnete, ob sie sich nicht schämten ohne Schnaps nicht leben zu können. Der Gemahnte stürzte auf Hrn. v. G. mit den Worten: „Was geht dich das an du Lump!" In Folge dessen schlug v. G mit einem fingerdicken Stöckchen nach demselben, das Stöckchen brach in mehrere Stücke. Auf den Ruf des ersten Kerls drangen 3 andere mit Schimpfworten von verschiedenen Seiten auf Hr. v. G. und suchten ihn festzuhalten; als ihnen dieses jedoch nicht gelang, denn Hr. v. G. entfernte sich nach seiner Stube, wobei er einen Schlag von hinten am Kopf erhielt, und riegelte seine Stube zu. — In etwa 5 Minuten drangen dieselben vier Kerls bewaffnet mit Knütteln, Rasenstecher und Aehnlichem ins Haus, sprengten die verriegelte Thür mit Drohungen und Schimpfworten. Hr. v. G. nahm seine Doppelflinte und forderte die Kerls auf die Wohnung zu verlassen, widrigenfalls er schießen werde, worauf einer antwortete: „Einen schießt Du todt, aber die Anderen spalten Dir den Kopf!" Als v. G. in Folge dessen auf die eindringenden Leute die Flinte anschlug, sprang seine Frau auf ihn zu und hielt ihn davon ab; in derselben Zeit kamen andere Dienstboten des Hrn v. G. zu, die einsahen, welches Unrecht geschehen ist und bemühten sich die vier Kerls aus der Stube zu entfernen, wobei es zu einer Schlägerei kam, wobei der Kutscher des Hrn. v. G. eine Wunde am Kopf erhielt, welche einige Zoll lang ist. Die Thäter wurden an demselben Tage verhaftet.

Sobald die Behörde in einem solchen Falle nicht mit aller Strenge durchgreift, haben wir Böses zu befürchten — namentlich da diese Leute, die einen Anfall und Einbruch gemacht haben, in Freiheit gesetzt sind!

Nach dem Gefecht am Schlosse Malmaison.

Grand-Chesnay, im Oktober.

Versunken ist das Tageslicht,
Der Nebel steigt, der Mond erbricht,
Hervor aus finstern Mauern;
Die Welt umfängt ein Trauern.

Wohl Mancher, dem noch Hoffnung war,
Liegt kalt jetzt auf der Todtenbahr.
Leicht schwebe drum vom nassen Aug'
Ein heiß' Gebet zum Himmel auf.

Blaß liegt und steif auf feuchtem Feld
So mancher jugendliche Held.
Die Sonn' erlosch, der Mond brach auf,
Vollbracht, vollbracht hat er den Lauf.

Ein Geisterschein umkrönt sein Haupt,
Der zitternd schwimmt aus kaltem Laub;
Und jede Blume, die ihn barg
Wird jetzt zum duft'gen Heldensarg.

Diese Zeilen wurden geschrieben, als ich des Abends meinen Kameraden den Einjährigen Hempel vom 46. Reg. schon todt, neben seinem Feldposten im Parke zu Malmaison liegen sah. Schmerzlich war für mich der Anblick und im höchsten Grad ergreifend. Hoffentlich werden diese Zeilen in der Pos. Ztg. anfgenommen, dem jungen Helden ein kleines Andenken setzen.

Musketier Felix D.
des 46. Reg., 5. Comp.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Simon Rosendorff** zu **Wronke** ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum

10. Dezember c. einschließlich

festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 20 Oktober c. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf

den 20. Dezember 1870,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Kommissar, Herrn **Kreisrichter Stiebler** im unserm Instruktions-Zimmer anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaften fehlt, werden die Rechtsanwälte **Szuman** und **Gerlach** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Samter, den 8. November 1870.

Königliches Kreisgericht.
Abtheilung für Civil Sachen.

Bei Gelegenheit der am 18. d. M. stattfindenden Oelgemälde-Auktion werde ich um 12 Uhr:

3 neue gut gearbeitete echt englische Reitsättel

versteigern.

Drange, Auktions-Kommissarius.

Großes
Pelzwaarenlager
befindet sich
Wasserstraße Nr. 27.
Philippsohn Holz.

---

60 starke große Champagner-Kisten sind zu verkaufen bei
Ed. Kaatz.

Petroleum-Lampen
jeder Größe und Gattung empfiehlt zu billigsten Preisen
C. Preiss, Breslauerstr. 2.

!! Wirkung !!
! eminent !

Lungenleiden jeder Art, insbesondere chronische Katarrhe der Luftwege und Lungen, beginnende Lungentuberkulose heilt mit überraschendem Erfolge

Králs echter Karolinenthaler Davids-Thee

des Josef Fürst, Apotheker zum weißen Engel in Prag am Poric.
! Tausende verdanken diesem Thee ihre Gesundheit !! Vor Falsifikaten wird gewarnt. — 1 Päckchen kostet 4 Sgr.
In **Posen** bei
R. Czarnikow,
Schuhmacherstraße 6.

Chemiker Dr. Hauck's ozonisirter Dorschleberthran à Fl. $12^1/_2$ Sgr. bei Schwindsuchten, scrophulösen Leiden 2c vielfach bewährt ist in Posen nur allein bei Herrn Hof-Apotheker **Dr. Mankiewicz** zu haben.

☞ **Galène-Einspritzung**
heilt schmerzlos innerhalb **drei Tagen jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten **und ganz veralteten.**
Alleiniges Depot für Berlin
Franz Schwarzlose,
Leipzigerstraße 56.
Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Platze

Gr. Gerberstraße 21

(nahe der Breitenstraße) unter der Firma

August Meyerstein

ein

Colonialwaaren- u. Droguen-Geschäft

verbunden mit einem Hamburger und Bremer **Cigarren-** sowie einem aus neuester Ernte vollkommen sortirten **Theelager** eröffnet habe.

Langjährige Thätigkeit in der Handlung der Herren **Gebrüder Krayn** hier, und hinreichende Mittel setzen mich in den Stand, allen Ansprüchen zu genügen, und wird es mein Bestreben sein, durch gute Waare bei soliden Preisen mir das Wohlwollen des geehrten Publikums zu erwerben.
Hochachtungsvoll

August Meyerstein.

Posen, im November 1870.

Der Ausverkauf meiner zurückgesetzten Waaren

— Kleiderstoffe aller Art, fertige Roben, Mäntel, Jupons, Baschliks, Schürzen 2c. sowie Teppiche umfassend — enthält in diesem Jahre eine überaus große Auswahl zu ganz ungewöhnlich billigen Preisen.

Posen, Markt 63. **Robert Schmidt**
(vorm. **Anton Schmidt).**

Specielle Preiscourante sowie Auswahlsendungen stehen im November zu Diensten.

Bei C. **Flemming** in **Glogau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Karte vom deutsch-französ. Kriegsschauplatz, westlich von Paris.

2 grosse Blätter im Maassstabe von **1:320,000.** Preis für beide Blätter 1 Thlr.

Le Havre
Rouen
Bayeux
Clermont
Flers
Paris
Alençon
Etampes
Mayenne
Nogent
Le Mans
Sable
Orleans
Angers
Blois
Tours
Saumur
Bourges

Diese Karte dient zur Ergänzung der **Reymann**'schen und **Handtke**'schen Karten vom Kriegsschauplatz.

Handtke's Generalkarte von Frankreich, grösstes Landkartenformat, mit **Specialplänen von Paris** und den übrigen wichtigen Festungen. Preis 15 Sgr.
Dessen Karte vom süd-östlichen Kriegsschauplatz in Frankreich bis Lyon, mit Specialplänen, gross Format. Preis $22^1/_2$ Sgr.
Reymann's Specialkarte vom Kriegsschauplatz № 7. (Paris—Melun). Preis 15 Sgr.
Dieselbe № 8. und 9. (die Sectionen Luneville — Neufchateau — Langres — Remiremont — Bar sur Aube — Chatillon Sens — enthaltend). Preis für beide Blätter 1 Thlr. 15 Sgr.
Dieselbe № 11. (Amiens — Beauvais) Preis 15 Sgr.
Dieselbe № 12. (Belfort etc.) Preis 15 Sgr.
Dieselbe № 13. Anschlussblatt an № 10 und 11. (die Reymann-schen Sectionen Lille — Valenciennes — St. Omer — Doulens — im nordöstlichen Frankreich, enthaltend). Preis $22^1/_2$ Sgr.

---

34. Verzeichniß der bei uns eingegangenen Gaben.

A. Einmalige Beiträge.

Von der hiesigen königl. Kommandantur aus dem für die Besichtigung des Zeltlagers angesammelten Fonds 2. Beitrag, 30 Thlr. Elias Brandts Wwe 1 Thlr. Heymann Marcus 5 Thlr. Appellations Gerichts-Rath v. Crousaz 2 Thlr. Postexpedient Fredrich, Tantieme für den Verkauf von Feldpostkästchen, 4 Thlr. Moritz Kuczynski aus Wittkowo 15 Sgr.

B. Pro Monat November c. haben Beiträge gezahlt.

Musikdirektor O. Greulich 1 Thlr. Stadtsekretär Zehe 1 Thlr. A. Sieburg 2 Thlr. Stadtrath v. Chlebowski 2 Thlr. Friese 1 Thlr. Frau Friese 1 Thlr. Geheimer Regierungsrath Mehring 1 Thlr. Postinspektor Theusius 5 Thlr. Postsekretär v. Goeben 1 Thlr Postexpedient Stülke 1 Thlr. und von sämmtlichen schon früher namhaft gemachten Postbeamten durch Herrn Oberpostrath Bauer 18 Thlr. 20 Sgr.

C. Vierteljährliche Beiträge.

Grunwald pro 4. Quartal 15 Sgr. Kommerzienrath Bernhard Jaffé pro November, Dezember c. und Januar k. J. 20 Thlr.

D. An Lazarethgegenständen sind eingegangen.

Von einer polnischen Dame ein Päkchen Charpie und einige Stückchen Verbandleinwand. Von Moritz Kuczynski aus Wittkowo ein Packet Charpie. Von Frau Suchocka aus Kretkowo ein Päkchen Charpie.

Posen, am 15. November 1870.

Posener Verein
zur Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

☞ **Frostbalsam,**
bestes Mittel Frostbeulen schnell zu beseitigen, und dem Aufspringen der Haut vorzubeugen, à Flasche 5 Sgr. in *Dr. Mankiewicz's* Apotheke.

Ein kl. m. Zimmer zu verm. Königsstr. 18, 2 Tr., I

Ein freundl. möbl. Zimmer ist zu vermiethen Wronkerstr. 22, 1 Tr., nach vorne.

Betten zu vermiethen St. Martin 60, 3 Treppen, links.

Paraffinkerzen
das Pack zu 4, $4^1/_2$, 5 u. 6 Sgr.,
Stearinkerzen
zu 5, $5^1/_2$, 7 Sgr. und das **Pfund** zu 10 Sgr. empfiehlt
J. N. Leitgeber.

Teltower Rübchen, Pommersche Gänsebrüste, Kieler Sprotten
empfiehlt
Eduard Feckert jun.,
Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke.

Die erste Sendung neuer französ. Catharin-Pflaumen, Oporto-Birnen, Almeria-Weintrauben, sowie Blumenkohl in Pracht-Exemplaren empfing
Jacob Appel,
Wilhelmsstr. 9.

Frische fette **Kieler Sprotten** empfingen und empfehlen
Gebr. Andersch.

Martinshörner
mit Mandelfüllung
empfiehlt täglich die Konditorei von
Urbanski,
Breslauerstr. 14.

Größere Häuser,
welche **pma. geräuchertes Ochsenfleisch, Schinken, Speck u. Würste** waggonweise innerhalb 14 Tagen zu liefern im Stande sind, wollen Offerten sofort unter Chiffre ***F. S. 171*** Expedition der Kölnischen Zeitung einreichen.

Lotterie-Anzeige.

Vielfachen Wünschen nachkommend, zeige ich an, daß zur 1. Klasse 159er Frankfurter Lotterie noch **Achtel** zu 15 Sgr. und **Sechzehntel** zu 9 Sgr. gegen Franko-Einsendung des Betrages zu haben sind.
E. Fraenckel, Berlin, Niederwallstraße 15.

Lott.-Loose k. jed. Posten a $^1/_4$ 5 Thlr. L. G. Ozanski, Berl. Janowitzbr. 2.

Eine herrschaftliche Wohnung,
bestehend aus 7 Zimmern, Küche Kammern, Keller, Holzgelaß mit und ohne Pferdestall und Wagen-Remise, ist sofort oder zum 1. Januar 1871 zu vermiethen.
Näheres in der Exp. d. Ztg.

Ein möbl. Zimm. zu verm. Gr. Gerberstr 33, Part. Näh. daselbst 2 Treppen

---

Ein möblirtes Zimmer ist an einen auch zwei Herren sofort zu vermiethen Halbdorfstraße 5, Parterre.

Schuhmacherstr. 11 (Posthalterei) ein möbl. zweifenstriges Parterrezimmer zu vermiethen.

St. Martin 25/26 ist sofort ein kleines möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Für eine Liqueurfabrik wird ein
routinirter Reisender
mit genauer Kenntniß der Provinz Posen gesucht.
Offerten bitte ***M. B.*** poste restante Posen abzugeben.

---

1) Ein Bureaubeamter,
welcher mit dem Bureau- und Liquidations-Wesen vollständig vertraut ist,
2) ein Abschreiber,
der deutschen u. polnisch. Sprache mächtig, finden Beschäftigung beim Rechtsanwalt
Ellerbeck in Gnesen.

Für eine nicht große Wirthschaft hier in **Posen** wird eine anständige Person **zur Stütze der Hausfrau** und anderen kleinen Wirthschaftsleitungen gesucht. Anmeldungen werden sub ***N. S.*** poste restante **Posen** erbeten.

Eine geübte **Maschinen-Näherin** auf Wheeler & Wilson wird gesucht Jesuiten- und Ziegenstr.-Ecke 11, 3 Tr., bei **Loewenthal.**

Einen tüchtigen Laufburschen sucht
Salomon Beck, Markt 89.

Einen Lehrling
mit schöner Handschrift sucht
Alphons Peltesohn.

Für mein Samengeschäft suche ich einen
Lehrling,
der deutschen und polnischen Sprache mächtig.
Heinrich Mayer,
Kunst- und Anlagen-Gärtner.
Posen, Königsstr. 32a.

Das landwirthschaftlich-technische Institut, **Berlin, Lindenstraße 34,** unter Direktion von **C. W. Kruse,** empfiehlt sich den Herren Gutsbesitzern und Pächtern zu kostenfreier Stellenbesetzung von Land- und Forstwirthschafts-Beamten. Das auf Wunsch gratis und franco zu versendende Geschäftsreglement kennzeichnet zur Genüge die reelle Basis des Unternehmens, und wird auch Beamten ein mäßiges Honorar erst nach erlangter Stellung berechnet.

Ein **Schaffner** wird gesucht bei
S. Bernstein,
Schwersenz.

Ein verheiratheter, polnisch sprechender
Wirthschaftsinspektor,
mit guten Referenzen, sucht Januar, Ostern oder Johanni k. J. Stellung. Näheres Rittergutspächter ***Opaylski,* Cylo** bei Myszkow.

Ein Commis,
Materialist,
mos., flotter und gewandter Detaillist, mit den besten Zeugnissen versehen, augenblicklich noch in Stellung, sucht zum 1. Januar 1871 ein Engagement. Offert. unter **X. 12** post. rest. **Strzelno.**

Ein junger Mann, beider Landessprachen mächtig, zuletzt in der Mark conditionirend, mit dem Brennereifach vertraut, der jetzt Thierarzneischule besucht, wünscht ein Gut unter Aufsicht des Prinzipals zu bewirthschaften od eine sonst günstige Anstellung.

Antritt Januar auch Februar 1871. Beste Referenzen stehen zur Seite. Adressen Herrn **Kühne** Berlin, Louisenstr. 56.

Ein junger gebildeter Oekonom, augenblicklich in Stellung, sucht, da er kein eigenes Vermögen besitzt, um selbstständig zu werden, eine Lebensgefährtin, junge Dame oder Wittwe in einem Alter von 20—32 Jahren, die eigenes Vermögen besitzt. Gef. Adr. ***S. F.*** poste rest. **Posen.**

Ein junger Mann, evangelisch, mit guten Schulkenntnissen, sucht in einem Post-, Eisenbahn oder auch Privat-Bureau sofort Beschäftigung. Näheres beim Gefreiten **C. Kohsen,** Berlinerstraße 31., im Keller.

Ein Thlr. Belohnung!

Eine große goldne Broche mit schwarzer Emaille ist am Sonntag auf dem Wege von der Wasserstraße nach der kl. Ritterstraße verloren gegangen. Obige Belohnung erhält Derjenige, welcher sie Wasserstraße 30., 1. Etage abgiebt.

☐ M. 16. XI. A. 7. Bf. H. wogegen J. I. ausfällt. ☐

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Lina** mit dem Kaufmann Herrn **M. Pietrkowski** aus Posen, beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Santomysl, 14. Nov. 1870.
S. Reimann und Frau.

Lina Reimann,
Mathias Pietrkowski.
Verlobte.

Stadt-Theater in Posen.

Dienstag den 15. November. **Der Postillon von Lonjumeau.** Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen von M. G. Friedrich. Musik von Adolph Adam.

In Vorbereitung: **Das Milchmädchen von Schöneberg.** Große Posse. — **Zahnschmerzen.** Posse in 1 Akt. — **Adlershorst.** Große Oper.

Saison-Theater in Posen.

Mittwoch den 16. Oktober. **Der beste Ton.** Lustspiel in 4 Aufzügen von Dr. Carl Töpfer. Dann folgt Tanz: **Tarantella sicilienne.** Zum Schluß: **1733 Thlr. $22^1/_2$ Sgr.** Posse mit Gesang in 1 Akt nach einer französischen Idee von C. Jacobsohn. Musik von A. Lang.

Volksgarten-Saal.

Heute Dienstag den 15. November:
Großes Konzert.
Entrée $1^1/_2$ Sgr. — Anfang 7 Uhr.
Emil Tauber.

Holsteiner Austern
täglich frisch empfiehlt
Julius Buckow,
Wein-Großhandlung,
Wilhelmsplatz 15.

Börsen-Telegramme.

Börse zu Posen

am 15. Novbr. 1870.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 82 G., do. Rentenbriefe 84½ G., do. 4½% Kreisoblig. —, russ. Banknoten 77½ G., Rumänische 7½% Eisenbahn Oblig. —, 5% Nordd. Bundesanleihe 95¾ B.

[Amtlicher Bericht] **Roggen,** pr. Nov. 47½, Nov.-Dez. 47½, Dez. 1870-Jan. 1871 48½, Jan.-Feb. —, Frühjahr 49⅞.

Spiritus [mit Faß] gekündigt 12,000 Quart. pr. Nov. 14½, Dez. 14 5/12, Jan. 1871 14 7/12, Febr. 14⅔, April-Mai 1871 im Verbande 15 7/24 —15¼.

[Privatbericht.] **Wetter:** schön. **Roggen:** höher. pr. Nov. 47½ bz. u. B., Nov.-Dez. do., Dez.-Jan. 48 bz. u. G., Jan.-Febr. 48½ B., Frühjahr 49⅞ bz u. B.

Spiritus: behauptet. Gekündigt 12,000 Quart. pr. Nov. 14½ G., Dez. 14 5/12 G., 14 11/24 B., Jan. 14 7/12 B, Febr. 14⅔ B., April-Mai 15¼ B. Loko ohne Faß 14⅛ bz.

Berlin, 12. Nov. [Wöchentlicher Börsenbericht] Die Stimmung der Börse war in den letzten acht Tagen einem abermaligen Wechsel unterworfen, welcher jedoch mehr in den Kursen, als in einer thatsächlichen Aenderung der seitherigen Disposition zu Tage trat und zwar hat diesmal wiederum die weichende Tendenz die Oberhand gewonnen. Obwohl dieselbe fast auf allen Gebieten Eingang fand, hat die eingetretene Reaktion keinen stärkeren Charakter angenommen, weil dieselbe weniger durch ein drängendes Angebot als durch die Realisationsverkäufe der Tagesspekulation veranlaßt wurde. Anfangs der Woche schien es, als ob die steigende Tendenz neue Fortschritte machen wolle, da die Spekulation der Nachricht Glauben schenkte, daß ein Waffenstillstand zum Abschuß zum Abschluß gekommen sei. Die Mittheilungen über den definitiven Abbruch der betreffenden Verhandlungen machten in Folge dessen einen ungünstigen Eindruck weil die Spekulation bereits den Abschluß des Waffenstillstandes zur Basis einer leichten Haussebewegung gemacht hatte. Nach einer unbedeutenden Reaktion befestigte sich nichtsdestoweniger die Stimmung der Börse von Neuem und erst in den letzten Tagen gab die flaue Haltung der Wiener Börse das Signal zu einer ziemlich allgemeinen rückgängigen Bewegung. Ueber den Ursprung der in Wien eingetretenen Wandlung der Stimmung lauten die Berichte verschieden; dieselbe erfolgte angeblich auf Grund mannichfacher falscher Gerüchte, nach anderen Mittheilungen in Folge der Rede eines Abgeordneten und der Befürchtungen, daß der Norddeutsche Bund eine neue Anleihe von 100 Millionen aufnehmen müsse. Der wahre Grund der Reaktion ist jedoch augenscheinlich in der vorangegangenen Ueberladung des Marktes mit Hausse-Engagements zu suchen, welche auch an unserem Platze stattgefunden hat und nunmehr ihre natürlichen Konsequenzen zog. Die später eingetroffenen Nachrichten vom Kriegsschauplatz über die Räumung Orleans und die Einnahme von Neubreisach blieben ohne ersichtlichen Einfluß, während die anhaltende Verstimmung der Wiener Börse und gleichzeitig die matten Notirungen aus London bis zum Schluß der Woche ihre Rückwirkungen auf unsern Platz geltend machten.

Ueber die geschäftlichen Spezialitäten haben wir heute nur wenig Mittheilungen zu machen, da fast alle Effektengattungen der allgemeinen Stimmung der Börse unterworfen waren und in Folge dessen der weichenden Tendenz Konzessionen machen mußten. Selbstverständlich erlitten Spekulationspapiere den empfindlichsten Rückschlag, umsomehr, als auf diesem Gebiete einige sachliche Momente die retrograde Bewegung unterstützten. Dies gilt namentlich von Lombarden und Franzosen, welche ungeachtet der geringen Einnahmen in den entsprechenden Wochen des Vorjahres in der gleichen Periode dieses Jahres nur verhältnißmäßig geringe Mehreinnahmen erzielt haben; dieselben entsprechen wenigstens nicht den gehegten Erwartungen. Die von London abhängenden Devisen folgten den niedrigen, von dort gemeldeten Notirungen; der Verkehr in Spekulationseffekten gewann jedoch nur einen mäßig belebten Charakter, da, wie erwähnt, kein drängendes Angebot hervortrat. Inländische Eisenbahnaktien, so wie die übrigen Geschäftsbranchen konnten sich von der allgemeinen Strömung nicht emanzipiren und fielen ohne Ausnahme einer matten Tendenz anheim. Unter den russischen Effekten wurden besonders Prämien-Anleihen und und Staatsbahn-Aktien nicht unwesentlich niedriger fixirt. Am 21. d. M. sollen hier die Prioritäten der russischen Rybinsk-Bahn zur Subskription kommen; über das Resultat der Zeichnungen werden wir seiner Zeit berichten. Inländische Fonds und Prioritäten blieben bei mäßigem Geschäft verhältnißmäßig gut behauptet. Von Wechseln wurden Petersburg und Wien zu niedrigeren Kursen gehandelt, während Warschau, so wie russische Noten im Preise etwas anzogen. Der Privatdiskont blieb gegen die Vorwoche zu 4⅝ unverändert.

Man notirte folgende Schlußkurse:

	Letzter Kurs der Vorwoche.	Höchster Kurs dieser Woche.	Niedrigster Kurs dieser Woche.	Letzter Kurs dieser Woche.
Preußische Konsols	91¾	91¾	91¼	91½.
Oestr. Staatsbahn	214¼	214½	208¾	209¼.
Lombarden . . .	97⅝	99¾	96¼	96¾.
Oesterr. Kredit . .	141	141½	136½	137¼
Amerikaner . . .	96⅜	96⅜	96	96.
Italiener	55¾	55⅞	54¾	54⅞.

Produkten-Börse.

Berlin, 14 Nov. Wind: SW. Barometer: 27⁰. Thermometer: 5⁰ +. Witterung: schön — Die Stimmung für Roggen war heute ziemlich animirt, und zwar ist es immer wieder die rege Kauflust für entfernte Termine, welche die Preissteigerung fördert. Loko ist heute ziemlich viel am Markt gewesen und nicht wenig davon ist behufs Aufspeicherung zu verhältnißmäßig gedrückten Preisen verkauft worden; auch feinste Waare brachte kaum besseren Preis als vorgestern. Gekündigt 16,000 Ctr. Kündigungspreis 51¼ Rt. — Roggenmehl zu steigenden Preisen gehandelt. Gekündigt 3000 Ctr. Kündigungspreis 3 Rt. 25 Sgr. — Weizen loko beachtet und etwas besser bezahlt. Termine überwiegend begehrt und höher. Gekündigt 4000 Ctr. Kündigungspreis 75½ Rt. — Hafer loko gut zu lassen, Preise höher. Termine knapp offerirt trotz besserer G.bote. — Rüböl matt bei geringem Verkehr. — Petroleum, gekündigt 1750 Ctr. Kündigungspreis 7⅛ Rt. — Spiritus eröffnete flau und wurde merklich billiger erlassen erholte sich aber bald und schließt wieder in entschieden fester Haltung. Gekündigt 10,000 Liter. Kündigungspreis 16 Rt. 11 Sgr. — Weizen loko pr. 2100 Pfd 65–80 Rt. nach Qual., per 2000 Pfd per diesen Monat 75¼—75⅝ bz., Nov.-Dez. 74½ 75¼ 75 bz., 1871 April-Mai 76½ 76¾ bz. — Roggen loko pr 2000 Pfd. 49–52¼ Rt. bz., per diesen Monat 51 51½ —51⅜ bz., Nov. Dez. do., Dez.-Jan. 51¼—⅞—⅝ bz., 1871 Jan.-Febr 52½ bz., April-Mai 53¼–54–53¾ bz. Mai-Juni 53¾—54⅝–⅜ bz — Gerste loko per 1750 Pfd. große 38–55 Rt. nach Qual., kleine 37—42 nach Qual. Hafer loko per 1200 Pfd. 25—31½ Rt. nach Qual., per diesen Monat —, Nov.-Dez. 28 bz., 1871 April-Mai 48½ bz., 48⅜ B. — Erbsen per 2250 Pfd. Kochwaare 60 70 Rt. nach Qual., Futterwaare 50–56 Rt. nach Qual. — Leinöl loko 11⅔ Rt. — Rüböl loko 100 Pfd. ohne Faß 14¼ Rt. B., per diesen Monat 14⅛—1/12 Rt. bz., Nov.-Dez. 14 bz., Dez.-Jan. 14 B., 1871 pr. 100 Kilg. April-Mai 28 bz. — Petroleum raffin. (Standard white) pr. Ctr. mit Faß: loko 7½ Rt., per diesen Monat 7⅛—⅛ Rt. bz., Nov.-Dez. do., Dez.-Jan. 7¼ B. Spiritus pr. 100 Liter a 100% = 10,000% loko ohne Faß 16 Rt. 6 Sgr. bz., loko mit Faß —, per diesen Monat 16 Rt. 9–13 Sgr. bz., Nov.-Dez. do., Dez.-Jan. 16 Rt. 10—15 Sgr. bz., 1871 Jan.-Febr. 16 Rt. 23 Sgr. bz., Febr.-März 16 Rt. 27 Sgr. bz., März-April 17 Rt. 2 Sgr. bz., April-Mai 17 Rt. 7–10 Sgr. bz., Mai-Juni 17 Rt. 10—15 Sgr. bz. — Mehl. Weizenmehl Nr. 0 5⅛—4 11/12 Rt., Nr. 0 u. 1 4 11/12—7/12 Rt. Roggenmehl Nr. 0 3⅞—3⅝ Rt., Nr. 0 u. 1 3⅝—3 5/12 Rt. pro Ctr. unverst. exkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pro Ctr. unversteuert inkl. Sack; per diesen Monat 3 Rt. 23 Sgr. bz., Nov.-Dez. 3 Rt. 22½ Sgr. bz., 1871 Jan.-Febr. 7 Rt. 12½ –12½ Sgr. bz. pr. 100 Kilog. Brtt., April-Mai 7 Rt. 14 Sgr. bz. (B. H. Z.)

Nachtrag.

Posen, 15. Nov. Die beiden Hauptführer der ultramontanen Partei in Breslau Ehrendomherr Dr. Wick, früher Redakteur der „Hausblätter“ und Pfarrer Spiske, päpstlicher Kammerherr, sind in Posen angekommen, vermuthlich um mit dem zurückkehrenden Erzbischof Ledochowski über eine gemeinsame Einwirkung auf die Regierung zu Gunsten der römischen Frage Rath zu pflegen. Ob diese Herren auf eigene Hand diesen Schritt thun, oder vom breslauer Fürstbischof abgesandt sind, wird uns nächstens wohl der „Tygodnik katolicki“ oder das ihm geistesverwandte Organ, die „Hausblätter“ melden.

Neueste Depeschen.

Florenz, 14. November. Eine Note Thiers' über die Waffenstillstandsverhandlungen sagt: Es handelte sich um die Schließung eines Waffenstillstandes, der Frankreich gestattete, durch freie Wahlen eine regelmäßige Regierung zu konstituiren, welche in gültiger Weise verhandeln könne. Als Bismarck auf die frühere Regierung anspielte, welche in Kassel neu zu gestalten vortheilhaft schiene, erwiderte Thiers, es sei mit derselben ein für allemal aus. Bismarck verwahrte sich gegen jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs. Bismarck schien keine unüberwindlichen Hindernisse des Waffenstillstandes zu finden, auch Thiers hielt eine Verständigung über alle Punkte für möglich. Zunächst wurde über die Dauer des Waffenstillstands verhandelt, welcher auf 25 Tage festgesetzt wurde. Der Waffenstillstand sollte kein Präjudiz für die Fragen Betreffs des Elsaß und Lothringens abgeben. Bismarck wollte dort keine Wahlagitation zulassen, gestattete jedoch eine Vertretung von Elsaß und Lothringen durch Notablen, welche ohne Zuziehung der deutschen Behörden designirt werden könnten. Es wurde hierüber ein Einvernehmen erzielt. Die Verproviantirungsfrage veranlaßte zunächst keine wesentlichen Differenzen, Bismarck berichtete hierüber an die militärischen Autoritäten. Bei der Konferenz vom 3. Nov. sah Thiers ein, daß die Verproviantirungsfrage eine Fundamentsfrage geworden sei. Bismarck erklärte, den Waffenstillstand durchaus den Interessen Preußens zuwider. Die Verproviantirung könne man nur zugeben, wenn Frankreich ein militärisches Aequivalent, z. B. Positionen vor Paris, ein Fort biete. Dagegen erklärte Thiers, die Verweigerung der Verproviantirung hieße den Widerstand von Paris nur um einen Monat verkürzen. Die Forderung eines Forts hieße die Mauern von Paris verlangen. Thiers berichtet sodann über seine Unterredung mit Favre über den Abbruch der Verhandlungen, sowie über die Verweigerung der Wahlvornahme ohne den Waffenstillstand.

Berlin, 14. November. Die Börse war im gestrigen Privatverkehr in Folge der beunruhigenden Gerüchte aus dem Orient sehr flau, das Geschäft aber belebt gewesen. Heute machte die Flauheit weitere Fortschritte, die Haltun besserte sich aber nach dem Eintreffen der beruhigenden Londoner Depesche. Das Geschäft war sehr belebt in allen Spekulationspapieren, namentlich in Franzosen, Kredet, Türken, Rumänen, Westbahn, Galiziern, Nordwestbahn, die Kurse aber durchweg wesentlich niedriger, doch stark schwankend. Ebenso in Amerikanern und Italienern. Banken waren stiller, Central-Boden-Kredit wurden in großen Posten gehandelt; unkündbare 4½ proz. pommersche Hypotheken-Pfandbriefe wurden zu 86 gesucht. Eisenbahnen waren niedriger, aber nicht sehr belebl.

Inländische Fonds still, Pfand- und Rentenbriefe waren beliebt; Bundesanleihe belebt, aber niedriger; Konsols und 4½ proz. Anleihen zu lassen barische niedriger, russische zu den herabgesetzten Preisen gefragt, Prämienanleihen belebt. Inländische Prioritäten ziemlich animirt, österreichische offerirt, russische niedriger, still, aber zu lassen. — Der Schluß war fest und höher.

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, 14. November 1870.

Preußische Fonds.

Freiwillige Anleihe	4½	98½ bz
Staats-Anl. v. 1859	5	99⅝ bz
do. 1854, 55, A.	4½	90¾ bz
do. 1857	4½	90¾ bz
do. 1859	4½	90¾ bz
do. 1856	4½	90¾ G
do. 1864	4½	90¾ bz
do. 1867 C.)	4½	90¾ bz
do. A. D.)		90¾ bz
do. von 1868 B.	4½	90¾ bz
do. 1850, 52 conv.	4	82⅛ bz
do. 1853	4	82⅛ bz
do. 1862	4	82⅛ bz
do. 1868 A.	4	82⅛ bz
Staatsschuldscheine	3½	80⅜ bz
Präm. St. Anl. 1855	3½	119¾ bz
Kurh. 40 Thlr.-Obl.	—	65 B
Kur- u. Neum. Schld.	3½	80 bz
Oderdeichbau Obl.	4½	90 G
Berl. Stadtobl.	5	101½ bz
do. do.	4½	93 B
do. do.	3½	— —
Berl. Börs.-Obl.	5	98½ B
Pfandbriefe: Berliner	4½	88½ B
Kur- u. Neum.	3½	73½ bz
do. do.	4	80¾ bz B
Ostpreußische	3½	78¼ bz
do.	4	— — [bz
do.	4½	— — 5% 96⅜
Pommersche	3½	72 bz [89¼ G
do. neue	4	81⅞ bz 4½%
Posensche neue	4	82¼ bz
Schlesische	3½	—
Westpreußische	3½	72½ G
do.	4	78½ bz
do. neue	4	— —
do.	4½	— —
Rentenbriefe: Kur- u. Neum.	4	87½ B
Pommersche	4	87 bz
Posensche	4	84¾ bz
Preußische	4	87¼ G
Rhein-Westf.	4	90½ B
Sächsische	4	89¼ bz
Schlesische	4	87¼ G
Preuß. Hyp.-Cert.	4½	— —
Pr. Hyp.-Pfandbr.	4½	92 G
Preuß. do. (Henkel)	4½	86 B

Ausländische Fonds.

Oestr. 250 fl. Pr. Obl.	4	72 B
do. 100 fl. Kred. L.	—	85 bz [1⁴.1 v.
do. Loose (1860)	5	73½-3-4½-74 bz
do. Pr.-Sch. v. 64	—	64 etw bz B
do. Bodenkr. Pfdbr.	5	85 G
Ital. Anleihe	5	53⅞ bz G ult. 53⅞
Ital. Tabak.-Obl.	6	86 bz G [-½-¾ bz
Rumän. Anleihe	8	90 bz G
Rum. Oblig. v. St. g.	7½	50½-59½ bz
5. Stieglitz-Anleihe	5	69 G
Engl. Anl. v. J. 1862	5	85¾ bz
do. 1864 engl. St.	5	— —
do. 1864 holl. St.	5	— —
do. 1866 engl. St.	5	— —
do. 1866 holl. St.	8	— —
Präm.-Anl. v. 1864	5	109 bz
do. v. 1866	5	107 bz
Russ. Bodenkred. Pf	5	84¾ bz
do. Nikolai-Oblig.	4	68½ B II. —
Poln. Schatz-Obl.	4	gr. 69¾ B kl. 68 et
do. Cert. A. 300 fl.	5	92½ G [bz B
do. Pfdbr. in S. R.	4	69¼ bz 5% 68½
do. Part. O. 500 fl.	4	100 B [bz
do. Liqu.-Pfandbr.	4	56 bz
Finn. 10 Thlr.-Loose	—	7½ B [bz G
Amer. Anl. 1882	6	94-¾ bz ult. 94-½
Türkische Anl. 1865	5	41¼-2¾-⅛ bz ult.
Bad. 4½% St.-Anl.	4½	92 B [41¼-2½
Neue bad 35 fl. Loose	—	34 B [bz G
Bad. Eis.-Pr.-Anl.	4	106 bz
Bair. 4% Pr.-Anl.	4	106½ bz G
do. 4½% St. A. v 59	4½	92 G
Braunschw. Anl.	5	— —
Braunschw. Präm.-Anl. a 20 Thlr.	—	16¾ bz
Dessauer Präm.-A.	3½	100 G
Lübecker do.	3½	48½ bz
Sächsische Anl.	5	100 G
Schwed. 10 Thlr.-L.	—	— —

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Anh. Landes-Bk.	4	107 G
Berl. Kass.-Verein	4	180 B
Berl. Handels-Ges.	4	133½ bz
Braunsch. Bank	4	115 G
Bremer Bank	4	111 G
Coburg. Kredit-Bk.	4	98 B
Danziger Priv.-Bk.	4	106 B
Darmstädter Kred.	4	126⅞ bz G
Darmst. Zettel-Bk.	4	102 bz B
Dessauer Kreditbk.	0	5⅞ B
Disk.-Kommand.	4	41½ bz
Genfer Kreditbank	0	14⅜ G
Geraer Bank	4	102¼ etw bz
Gwb. H. Schuster	4	104 B
Gothaer Priv.-Bk.	4	103½ B
Hannoversche Bank	4	94 bz G
Königsb. Priv.-Bk.	4	108 G
Leipziger Kreditbk.	4	116½ B
Luxemburger Bank	4	122⅛ bz
Magdeb. Privatb.	4	100 B
Meininger Kreditb.	4	119 bz
Moldau Landesbk.	4	— — vll — —
Norddeutsche Bank	4	146 G
Oestr. Kreditbank	5	132½-32-4½-4 bz
Pomm. Ritterbank	4	92½ bz [ult. do.
Posener Prov.-Bk.	4	104 etw bz
Preuß. Bank-Anth.	4½	150 bz G
Rostocker Bank	4	114⅞ G
Sächsische Bank	4	129¾ B
Schles. Bankverein	4	117 B j. 114 G
Thüringer Bank	4	93 B
Vereinsbank Hamb.	4	114 B
Weimar. Bank	4	95½ etw bz G
Prß Hyp. Vers. 25%	4	106¼ G
Erste Prß. Hyp.-G.	4	94 B

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	— —
do. II. Em.	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Aachen-Mastricht	4½	— —
do. II. Em.	5	— —
do. III. Em.	5	82½ B
Bergisch-Märkische	4½	—
do. II. Ser. (conv.)	4½	90 bz
III. Ser. 3½ v. St. g.	3½	74 B
do. Lit. B.	3½	74 B
do. IV. Ser.	4½	90 G
do. V. Ser.	4½	89½ bz
do. VI. Ser.	4½	87¾ bz G
do. Düsseld.-Elberf.	4	80 G
d. II. Ser.	4½	— —
do. (Dortm.-Soest)	4	81 G
do. II. Ser.	4½	88 B
do. (Nordbahn)	5	97½ B
Berlin-Anhalt	4	— —
do.	4½	— —
do. Lit. B.	4½	—
Berlin-Görlitz	5	98½ B
Berlin-Hamburg	4	— —
do. II. Em.	4	— —
Berl. Potsd.-Mgd.		
Lit. A. u. B.	4	84 bz
do. Lit. C.	4	84 bz D. 97 G
Berl.-Stett. II. Em.	4	78 bz
do. III. Em.	4	78 bz
B.S. IV. S. v. St g.	4½	89 bz G
do. VI. Ser. do.	4	78¼ B
Bresl.-Schw.-Fr.	4½	— — G. — —
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Mind. I. Em.	4½	— —
do. II. Em.	5	99½ G
do.	4	— —
do. III. Em.	4	80½ bz
do.	4½	90 bz
do. IV. Em.	4	81½ bz
do. V. Em.	4	80½ bz G
Cosel-Oderb. (Wilh)	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
do. IV. Em.	4½	—
Galiz. Carl-Ludwb.	5	84½ bz
Lemberg-Czernowitz	5	64 bz G
do. II. Em.	5	76 bz B
do. III. Em.	5	72¾ B
Magdeb.-Halberst.	4½	89 G
do. do. 1865	4½	89½ G
do. do.	5	95¾ bz B
do. Wittenb.	3	67 G
Niederschles.-Märk.	4	82½ bz G
do. II. S. à 62½ tlr.	4	— —
do. c. I. u. II. Ser.	4	83¾ B
do. conv. III. Ser.	4	80½ B
do. IV. Ser.	4½	90½ G
Niederschl. Zweigb.	5	96 B D. 96 [B
Oberschles. Lit. A.	4	— —
do. Lit. B.	3½	— —
do. Lit. C.	4	— —
do. Lit. D.	4	— —
do. Lit. E.	3½	72¾ bz G
do. Lit. F.	4½	— — [—
do. Lit. G	4½	— — Lit. H.
Oestr.-Französ. St.	3	272 bz
Oestr. südl. St. (Lb.)	3	230 bz
do. Lomb. Bons	6	96 bz G
do. do. fällig 1875	6	96 bz
do. do. fällig 1876	6	96 bz
do. do. fäll. 1877/8	6	96 B
Ostpreuß. Südbahn	5	91¾ B
Rhein. Pr.-Obligat.	4	— —
do. v. Staat garant.	3½	— —
do. III. v. 1858 u. 60	4½	88½ bz 65r 88
do. 1862 u. 1864	4½	88 G [G
do. v. Staat garant.	4½	— —
Rhein-Nahe v. S. g.	4½	90 G
do. II. Em.	4½	90 G
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	— —
Charkow-Azow	5	84 G
Jelez-Woron.	5	84¼ B
Kozlow-Woron.	5	84 G
Kursk-Charkow	5	84¼ bz G
Kursk-Kiew	5	84 G
Mosko-Rjäsan	5	87⅞ bz
Rjäsan-Kozlow	5	85½ bz G
Schuja-Iwanow	5	84 bz G
Warschau-Teresp.	5	83 G kl. 83 G
Warschau-Wiener	5	83½ bz kl. 83½ bz
Schleswig	4½	— —
Stargard-Posen	4	— —
do. II. Em.	4½	89 G
do. III. Em.	4½	89 G
Thüringer I. Ser.	4	— —
do. II. Ser.	4½	— —
do. III. Ser.	4	—
do. IV. Ser.	4½	— —

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	4	33½ bz
Altona-Kieler	4	110½ G
Amsterdm.-Rotterd.	4	97¼ bz G
Bergisch-Märkische	4	116 et-17½ bz G
Berlin-Anhalt	4	196¾ B [n. 113
Berlin-Görlitz.	4	57 bz [bz G
do. Stammprior.	5	87½ bz G
Berlin-Hamburg	4	— —
Berl. Potsd.-Magd.	4	218 B
Berlin-Stettin	4	130 bz G
Böhm. Westbahn	5	95-99 bz
Bresl. Schw.-Frb.	4	107½ etw bz G
Brieg-Neiße	4½	85¾ B
Cöln-Minden	4	131¼-⅞ bz
do. Lit. B.	5	98 bz
Galiz. Carl-Ludwig	5	93½-92¾-95 bz
Halle-Sorau-Gub.	4	47½ bz
do. Stammprior.	5	76 bz G
Löbau-Zittau	4	72½ bz
Ludwigshaf.-Bexb.	4	163 B
Märkisch Posen	4	42½ bz G
do. Prior. St.	5	69 bz G
Magdeb.-Halberst.	4	120¾ bz n. 113
do. Stamm-Pr. B	3½	67½ etw bz [G
Magdeb.-Leipzig	4	189¾ bz
do. do. Lit. B.	4	87½ bz
Mainz Ludwigsh.	4	132½ bz
Mecklenburger	—	— —
Münster-Hammer	4	— —
Niederschles.-Märk.	4	84¾ etw bz B
Niederschl. Zweigb.	4	91½ bz
Nordh.-Erf. gar.	4	65½ etw bz B
Nord.-Erf. St.-Pr.	5	69 etw bz
Oberhess. v. St. gar.	3½	67 etw bz
Oberschl. Lit. A u. C.	3½	169-70 bz
do. Lit. B.	3½	— — [½ bz
Oest.-Frnz.-Staats.	5	— — ult. 203
Oest. Südb. (Lomb.)	5	93-94¾ bz ult.
Ostpr. Südbahn	4	35 bz 93 94¾
do. St.-Prior.	5	63 bz G [bz
Rechte Oder-Uferb.	5	83⅛ bz
do. do. St.-Pr.	5	94½ bz
Rheinische	4	113 bz G
StP. Lit. B. v. St. g.	4	— —
Rhein-Nahebahn	4	25¾ bz
Russ. Eisenb. v. St. g.	5	87 bz G
Stargard-Posen	4½	92 bz
Thüringer	4	134½ B
do. 70%	5	127 G
do. B. gar.	4	vll 77¾ B
Warschau-Bromb.	4	— — kl. — —
do. Wiener	5	59⅞ bz

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113 11/12 bz
Gold-Kronen	—	9 9¼ G
Louisd'or	—	111½ bz
Sovereigns	—	6. 24¼ etw bz
Napoleonsd'or	—	5. 13⅜ etw bz
Imp. p. Zpfd.	—	468 bz
Dollars	—	1. 11⅜ G
Silber pr. Zpfd.	—	29. 26 G
K. Sächs. Kass.-A.	—	99⅞ bz
Fremde Noten	—	99¾ bz
do. (einl. in Leipz.)	—	99⅞ bz
Oesterr. Banknoten	—	82 3/16 bz
Russische do.	—	77¾ bz

Wechsel-Kurse vom 14. November.

Bankdiskont	9	
Amstrd. 250 fl. 16 T.	4	— —
do. 2 M.	4	— —
Hamb. 300 Mk. 8 T.	3½	—
do. 2 M.	3½	— —
London 1 Lstr. 3 M.	2½	— —
Paris 300 Fr. 2 M.	6	— —
Wien 150 fl. 8 T.	6	81⅞ B 81¾ G
do. do 2 M.	6	81 bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	5	— —
Frankf. 100 fl. 2 M.	4	— —
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	5	— —
do. do 2 M.	5	— —
Petersb 100 R. 3 W.	7	84⅜ bz
do. do 3 M.	7	83⅛ bz
Warschau 90 R. 8 T.	6	76⅛ bz
Brem. 100 Tlr. 8 T.	3½	— —

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.